

Rabenauer Anzeiger

Erscheint Dienstag, Donnerstag u. Sonnabend.
Abonnementpreis einschließlich zwei Nummern
aufsteigender Beilagen sowie eines illustrierten
Beiblattes 1,50 RM.

Zeitung für Charand, Heifersdorf.

Inserate kosten die Spaltenzeile oder deren
Raum 10 Pf., für auswärtige Inserenten 15 Pf.
Reklamen 20 Pf. Annahme von Anzeigen
für alle Zeitungen.

Klein- und Großhlsa, Obernaundorf, Hainsberg, Somsdorf, Hofmannsdorf, Lübau, Vorlas, Spechtrig zc.

Mit verbindlicher Publikationskraft für amtliche Bekanntmachungen.

Nummer 138. Heftsprache: Amt Deuben 2120 Donnerstag, den 23. November 1911. Heftsprache: Amt Deuben 2120 24. Jahrgang.

Aus Rab und Fern.

Rabenau, den 23. November 1911.

— Vom kommenden strengen Winter wird mit Recht viel gesprochen. Die Annahme ist richtig, daß nach heißen Sommern ein sehr kalter Winter zu kommen pflegt. So war es auch in den Jahren 1811, 1826, 1856, 1857 und 1859. Nur 1834 machte hier von einer Ausnahme. Wenn es nur vorher erst richtig regnen wollte, denn dem Boden fehlt es immer noch an Feuchtigkeit. Was soll werden, wenn unter diesen Verhältnissen langer Frost eintritt.

— Der hiesige Turnverein 1 stattete am Sonnabend dem Deubener Turnverein trotz schlechten Wetters einen Besuch ab. Treffpunkt war die Turnhalle, in der gemeinschaftliches Turnen beider Vereine erfolgte. Es folgte ein geselliges Beisammensein in Dönners Restauration, bei dem es an gesanglichen und humoristischen Darbietungen nicht fehlte.

— Am Dienstagabend hielt die hiesige Ortskrankenkasse im „Sängerheim“ eine ordentliche Generalversammlung ab, die von 5 Vertretern der Arbeitgeber und 34 Vertretern der Arbeitnehmer besucht war. Als Rechnungsprüfer wurden gewählt die Herren Oskar Wolf, Lindner und Gehmlich, als deren Stellvertreter die Herren Kurt Fuhrmann und Jordan. Die Vorstandsarbeiten ergaben die Wiederwahl der ausscheidenden Herren Alfred Brückner, Hennesdorf und Hoffmann. Anträge waren keine eingegangen. Was der sodann zum Vortrag kommenden Geschäfts-Übersicht für die Monate Januar bis Oktober 1911 ging hervor, daß die Einnahmen RM. 36 340 und die Ausgaben RM. 35 665 (Uberschuß RM. 675) betragen, gegen RM. 34 760 Einnahmen und RM. 32 758 Ausgaben (Uberschuß RM. 2002) im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Auf ein Anschreiben der Rgl. Amtshauptmannschaft hin wurde der Beitrag für den Fürsorgeverband zur Bekämpfung der Lungentuberkulose von RM. 25 im vorigen Jahre auf 15 Pfg. pro Mitglied festgesetzt, welcher Betrag eben bis auf 20 Pfg. pro Mitglied erhöht werden soll. Um die Vertreter der Ortskrankenkasse mit den gemeinnützigen Bestrebungen des Fürsorgeverbandes näher bekannt zu machen, ist seitens des Herrn Vorsitzenden ein Vortrag hierüber in Rabenau durch den Bezirksarzt in Aussicht gestellt. Weiter wurde noch eine interne Angelegenheit besprochen.

— Auf Blatt 206 des Handelsregisters ist die Firma Wänschmann u. Rosenthal, G. m. b. H. mit dem Sitze in Rabenau und weiter folgendes eingetragen worden: Der Gesellschaftsvertrag ist am 14. November 1911 abgeschlossen worden. Gegenstand des Unternehmens ist der Erwerb und die Ausnutzung des dem Kaufmann Karl Robert Wänschmann in Rabenau vertraglich bis Ende 1922 gesicherten Alleinvertriebsrechtes der Produkte der Braunsdorfer Do'mit-Cement-Kalkwerke vorm. F. Krumbiegel, G. m. b. H. in Braunsdorf bei Charand, sowie des von dem Kaufmann Carl Heinrich Rosenthal in Rabenau unter d. Namen Klebfiz zum Patente angemeldeten Verfahrens zum Aufkleben von Photographien. Die Zeitdauer der Gesellschaft ist bis zum 31. Dezember 1922 bestimmt. Das Stammkapital beträgt 20 000 Mark. Zu Geschäftsführern sind bestellt a) der Kaufmann Karl Robert Wänschmann, b) der Kaufm. Carl Heinrich Rosenthal, beide in Rabenau. Die Geschäftsführer dürfen die Gesellschaft nur in Gemeinschaft miteinander vertreten.

— Wie wir bereits durch Anschlag bekannt gegeben haben, wurde am Ausgange des Bahnhofes Hainsberg am Montag morgen die 22 Jahre alte Olga Richter aus Hofmannsdorf, die in einem Deubener Fabrikkontor beschäftigt ist, verblüht tot aufgefunden. Sie war von ihrem Zuge überfahren worden. Umweit ihrer Leiche wurde ihre Fahrkarte gefunden. Man vermutet, daß der Wind die Fahrkarte entführt hat und das Mädchen auf der Suche nach ihr vom Zuge überfahren wurde. Auch wird angenommen, daß die Richter auf einen bereits in Fahrt befindlichen Zug zu springen versucht habe und hierbei ausgeglitten ist. Wie sich das Unglück zugetragen, läßt sich mit Bestimmtheit nicht sagen, da der Unfall ohne Augenzeugen geschehen ist.

— Der Antrag des Herrn Abg. Wittig: Rabenau, der ein Gesetz erstrebt, nach dem die Prüfung der Filme durch eine hierzu bestimmte Behörde erfolgen soll, rief im Landtag eine längere Debatte hervor. Jetzt ist jede einzelne Gemeinde zuständig. Herr Abg. Wittig erklärte, durch eine vom Ministerium ins Leben zu rufende Zentralstelle werde bessere Gewähr erzielt, daß nicht sinn- und nervenschädliche Bilder, sogenannte Schundware, namentlich den Kindern mit ihrer erregbaren Phantasie geboten werden. Der Vorwurf nicht gewissenhafter Prüfung liege himmelweit fern, aber es fehle an einheitlichen Bestimmungen. Die Großstädte hätten dies nicht so. Es stehe fest, daß infolge der steigenden Konkurrenz sich Auswüchse entwickelten. Die Wurzel des Übels liege bei Fabrikation und Vertrieb. Unter harmlosen Titeln erschienen

verbotene Bilder. Das Bild: „Das Taschentuch“ stelle Uberschuß und Mord dar, das Bild: „Der unvollendete Bräutigam“ zwei Einbruchdiebstähle. „Eine anerkennungswerte Tat“ sei der Uberschuß eines Vaters durch seine maskierte Tochter. Jede Benutzung eines nicht genehmigten, jede Änderung eines genehmigten Filmes, Titels oder Untertitels müßte unter Strafe gestellt werden. Minister Bittig v. Schöndt verlas eine Erklärung, nach der in der Hauptsache die Reichsgesetzgebung in Frage komme; Landesgesetzgebung und Polizeibehörden seien ganz bestimmte Schranken gezogen. Der König habe ganz besonders Interesse durch eine Besprechung mit den zuständigen Ressortministern kundgegeben, man habe aber von Bittig abgesehen, da am 6. April 1909 eine Verordnung erfolgte (an die Kreisauptmannschaften), deren Erfolg abgewartet werden müsse. Man halte die Einrichtung einer Zentralstelle im gegenwärtigen Moment nicht für angezeigt. Es würden auch große technische Schwierigkeiten entgegenstehen. Das Ministerium habe der Polizei empfohlen, die Bilder zu prüfen, alle Ankündigungen schlüssiger Darstellungen zu verbieten, die Vorschriften über den Gewerbebetrieb im Umherziehen streng zu handhaben und Kinder unter 14 Jahren nur für ausdrückliche Kindevorstellungen zuzulassen. Nach Abg. Pöfer (nll.) boten im Anfangsstadium die Kinos Vorstellungen gewissen kulturellen Wertes, dann aber seien die pikanten Filme von Frankreich und die Sensationsdramen von Amerika gekommen. Abhilfe könne geschaffen werden, wenn man die Kinos als wirkliche Theaterunternehmungen ansähe, also die Genehmigung vom Bedürfnis abhängig mache. Abg. Heldt (soz.) bemerkte, die Sozialdemokratie sei den Auswüchsen des Kinowesens ebenso zu Leibe gegangen wie der Schundliteratur. Er habe in der gesamten bürgerlichen Presse nicht eine einzige Notiz gegen die anstößigen Lichtbilder gefunden. (Bischofer Widerpruch). Der Antrag werde die beabsichtigte Wirkung nicht haben. Abg. Dr. Roth (nll.) schloß sich dem Wunsch nach einer Zentralstelle an, hätte aber gern gehört, wie sie aussehen solle. Die Geschnaderrichtung lasse sich nicht durch die Polizei durchführen, da helfe nur Volkserziehung. Für eine Zentralstelle eigne die Polizei sich nicht. Er beuge die gleiche Aversion gegen sie wie Heldt. (Zurufe: Als Bürgermeister?) Jawohl, was nicht ihres Amtes sei, davon solle die Polizei ihre Hand lassen. Im Schlusswort wandte sich Abg. Wittig dagegen, daß die bürgerliche Presse gegen Auswüchse im Kinowesen keine Stellung genommen habe. Der Antrag Wittig ging an die Finanzdeputation A, deren Gutachten schon deshalb in die Höhe gehoben ist, weil eine Behörde im Wittig'schen Sinne selbstverständlich gewisse Anforderungen an das Staatsjüdel stellen würde.

— Der 1858 in Dippoldiswalde geborene Brauereivertreter Karl Hugo Adolf Gäbler wurde wegen schwerer Urkundenfälschung und Betrugs zu 1 Jahr 6 Mon. Gefängnis und 2 Jahren Ehrenrechtsverlust verurteilt. 1 Monat der erlittenen Untersuchungshaft gilt als verbüßt.

— Das Konjunktionsgesetz Ernst Rob. Richter in Lübau wurde vom Bezirksausschuß genehmigt.

— Pöblich vom Tode ereilt wurde der in der Moritzstraße in Freiberg wohnhafte penf. Bergarbeiter W., der seit Freitag von den Mitbewohnern des Hauses nicht mehr gesehen worden war. Sonntag nachmittag verschaffte man sich Eingang in die verschlossene Wohnung und fand W. hier entseelt auf dem Sofa liegend. Eine Herzlähmung hatte seinem Leben ein Ziel gesetzt.

— Wegen Verleitung zum Meineid in 2 Fällen hatte sich die 1859 in Erbisdorf bei Brand geborene Seifenhändlerin Lina Auguste Gläßer vor dem Rgl. Landgericht zu Freiberg zu verantworten. Die Angeklagte hatte sich im Juli d. J. wegen schwerer Rupperei zu verantworten. Sie hatte vor der Hauptverhandlung die Zeugen Göpfert u. Hess: beirufen wollen und gesagt, wenn sie zeugen müßten, sollten sie vorgeben, schwer zu hören. Die Angeklagte wird wegen Verleitung zum Meineid zu 1 Jahr 6 Monaten Zuchthaus verurteilt. 3 Monate der Untersuchungshaft gelten als verbüßt. Die Ehrenrechte werden ihr auf die Dauer von 3 Jahren abgeprochen.

Kleine Notizen. — Der 37jährige Hausbesitzer und Waldarbeiter Robert Stolle in Dichtenberg erhängte sich infolge von Schwermut, da ihm nichts zuvor sein Vater gestorben war. — Einer Gutbesitzerwitwe in einem Dorfe bei Lising ging aus Amerika und einige Tage später auch aus Rixdorf bei Berlin ein Epresungs schreiben zu, nach welchem die Frau 5000 Mark nach einem angegebenen Ort nach Amerika senden sollte. Andersfalls werde die Unterlassung den Kopf eines Gliedes ihrer Familie kosten.

— Der Polizeihund Harris hat wieder einen schönen Erfolg erzielt. Er fand in Sornewitz b. Dahlen in einem Wache die Leiche eines jungen Mädchens, das seit einigen Tagen vermißt worden war. Um den Hals des Mädchens war ein Strick geschlungen, so daß man einem Morde auf

der Spur zu sein scheint. Infolge des Fundes wurde ein älterer Gutbesitzer in einem benachbarten Dorfe verhaftet. — Ein Mühlstein zerprungen. In der Mühle zu Strichen bei Großenhain zerprang unter großem Getöse ein ca. 25 Zentner schwerer Mühlstein. Mit großer Gewalt wurden die Trümmer durch zwei Ären hindurch bis auf den Mühlberg hinausgeschleudert. Glücklicherweise war gerade niemand anwesend.

— Schängt aufgefunden wurde im Stalle der elterlichen Wohnung in Ramenz der 12jährige Sohn des Glasermeisters Richter. Der Knabe hatte jedenfalls beim Spielen im Stalle sich scherzweise die Schlinge einer Hundeleine um den Hals gelegt, die sich verhänglich zugezogen hatte.

— Das 21jährige Dienstmädchen Klara Steger aus Bielefeld bei Magdeburg, das in Bad. Eifer bei der Familie Stummeler in Diensten stand, legte in verschiedenen Villen Drohbrieve nieder, verübte im Badeorte allerlei Unfug und warf in der Villa „Regina“ die Fenster ein. Das Mädchen war auch des Kindesmordes verdächtig. In der Schenke des Waschhauses fand man die Leiche eines Kindes männlichen Geschlechts, das dort seit vierzehn Tagen gelegen haben muß. Das Mädchen wurde verhaftet.

— Ein merkwürdiges Quartett wurde in einem Walde bei Markersbach verhaftet. Es bestand aus 3 Männern und einer Frau, die sich im Walde ein Zelt gebaut hatten und auf Wild sowie auf mehrere Personen geschossen haben sollen. Wegen die Waldmenschen, die in das Chemnitzer Gerichtsgelände eingeleitet wurden, ist eine Untersuchung eingeleitet worden.

Dresden. Durch Einatmen von Leuchtgas vergiftete sich Dienstag abend in Vorstadt Bieschen eine 20 Jahre alte Fleischhackerfrau. — Mittwoch früh schoß sich auf dem Gellapower Platz ein Buff-tier zwei Kugeln in die Brust. Der 28jährige Mann verweigert über den Grund zur Tat die Auskunft. Er wurde ins Krankenhaus gebracht.

— Vor dem Tore des Rgl. Residenzschlosses spielte sich ein Vorgang ab, der die Ansammlung von vielen Straßenspassanten verursachte und zur Verhaftung eines Mannes führte. Ein von auswärten nach Dresden zugereister, heruntergekommen und dem Trunke ergebener Mann begehrte energig Einlaß ins Residenzschloß, um den König zu sprechen. Als ihm der Zutritt verweigert wurde, versuchte er seinen Willen mit Gewalt durchzusetzen. Der 50 Jahre alte Mann wurde resistent und mußte schließlich nach heftigem Widerstand verhaftet werden.

— Die 1890 in Kaufhly geborene Dienstpferd Louise Hedwig Henze hat sich wegen Kindes tötung vor dem Schwurgericht in Dresden zu verantworten. Die Angeklagte wird beschuldigt, im August d. J. zu Kalkreuth ihr außer der Ehe geborenes Kind unmittelbar nach der Geburt vorfänglich getötet zu haben. Die Henze ist voll gekländig und gibt an, daß sie mit einem Gutbesitzerlohn aus Weiskuh bei Großenhain ein Liebesverhältnis unterhalten habe. Als sich die Folgen bemerkbar gemacht haben, gab sie ihrer Mutter Kenntnis davon. Am 17. August gebar die damals beim Remontedepot Kalkreuth beschäftigte Angeklagte ein Kind, wickelte es in ein Leinentuch und drückte ihm, um das Schreien des Kindes zu verhindern, ein Tuch in den Mund. Dadurch ist das Kind erstickt. Die Leiche verbarq die H. in ihrem Kissenkorbe, bis die Entdeckung erfolgte. Die Henze wird gemäß dem Wahrspruch der Geschworenen zu 2 Jahren Gefängnis verurteilt; 2 Monate gelten als verbüßt.

— Der 1835 in Dresden geborene und daselbst wohnende verheiratete Kaufmann Joh. Alb. Fiedler hatte sich vor dem Dresdner Schwurgericht zu verantworten. Dem Angeklagten wird zur Last gelegt, im August und September 1910 zweimal an einer Zigarrenmachers-Ehefrau und am 10. August 1910 an einer Rifenmachers-Ehefrau No t z u h l s verbrechen verübt zu haben. Das Urteil lautet unter teilweiser Freisprechung auf 2 Jahre Gefängnis und 3 Jahre Ehrenrechtsverlust; 2 Monate gelten als verbüßt.

— In Rabenstein bei Chemnitz verunglückte der Brunnenwart Slapp aus Hartmannsdorf tödlich. Der Bedauernswerte hinterläßt Frau und 4 Kinder.

— Mehrere Verhaftungen in Handelskreisen erregten in Köln großes Aufsehen. Der Großkaufmann Licht wurde wegen betrügerischen Bankrotts festgenommen. Er hatte einen Jahresumsatz von über einer Million. In der Konkursmasse wurde nichts vorgefunden. Der Kaufmann Graf wurde wegen Diebstahls verhaftet.

— Rücksichtslos in jeder Beziehung will Italien den Krieg gegen die Türkei weiter führen, wenn nicht bald Frieden geschlossen werde. Man will den Krieg in die europäische Türkei tragen. Der Frieden könne nur unter der Bedingung geschlossen werden, daß die Türkei auf Tripolis vollständig verzichte. Italien will spätestens Ende November das tun, was es für gut befindet.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Eine Beschleunigung der Flottenrüstung wünscht, wie es heißt, auch die Marineverwaltung, jedoch in dem Sinne, daß das Reichsbudget so wenig wie möglich belastet wird. Eine neue Flottenvorlage ist nicht beabsichtigt. Ob sich unter diesen Bedingungen eine ins Gewicht fallende Flottenvermehrung ermöglichen lassen wird, bleibt abzuwarten.

Zum Hausarbeitsgesetz wurde dem Reichstag ein Kompromißantrag aller bürgerlichen Parteien unterbreitet, wonach der Bundesrat für bestimmte Gewerbezeile und Gebiete, in denen Hausarbeiter beschäftigt werden, die Erziehung von Hausarbeitern beschließen kann, die den Staats- und Gemeindebehörden Anregungen und Gutachten zu erstatten haben und zu gleichen Teilen aus Gewerbetreibenden und Hausarbeitern bestehen.

Ein deutsch-französisches Abkommen. Zwischen der deutschen Regierung und der Regierung der französischen Republik ist durch Notenwechsel ein Abkommen vereinbart, nach dem beide Regierungen sich verpflichtet haben, vom Ausbruch ansteckender Krankheiten in den beiderseitigen Grenzbezirken Mitteilung zu machen. Es handelt sich dabei sowohl um Menschen- wie um Tierkrankheiten.

Beim Rücktritt Eindequiffs wurde dem Kolonialamt von halbamtlicher Seite der Vorwurf eines Bruchs der Amtsverschwiegenheit gemacht. Darüber sind mehr als 14 Tage verstrichen, ohne daß bisher bekannt geworden wäre, daß die Angelegenheit weiter verfolgt wäre. Mit dem bloßen Schweigen kann laut „Ktz. Ztg.“ diese Angelegenheit nicht abgetan werden.

Der Vertreterslag der national-liberalen Partei, der am vergangenen Sonntag bei starker Beteiligung aus allen Teilen des Reiches in Berlin abgehalten wurde, beschäftigte sich naturgemäß mit den bevorstehenden Reichstagswahlen. Es wurde vor allem der Wortlaut des zu erscheinenden Wahlaufsatzes festgestellt. Die Einigkeit der Partei, die schon im Sommer in Cassel konstatiert werden konnte, wurde noch stärker hervorgehoben. Ein kräftiger nationaler Zug durchweht die Verhandlungen, die von einer kraftvollen Zuversicht im Hinblick auf die Neuwahlen getragen wurden.

Generaladjutant von Deines. Im Alter von 66 Jahren starb im Krankenhaus zu Frankfurt a. M. General der Kavallerie z. D. Adolf von Deines, Generaladjutant des Kaisers. — Generaladjutant von Deines wurde nach glänzender militärischer Laufbahn 1894 zum Obergouverneur der Prinzen ernannt. Als solcher überwachte Deines die militärische und wissenschaftliche Erziehung des Kronprinzen und des Prinzen Eitel-Friedrich in Ploß. 1898 wurde er zum Generalmajor, 1899 zum Generalleutnant befördert. Ein Jahr darauf erhielt er die 21. Division in Frankfurt am Main. Von 1902 bis 1906 kommandierte er das 8. Armeekorps.

Frankreich. Der neue französische Werstarbeiterstreik nimmt gefährlichen Umfang an. In Orient steht der größte Teil der Arbeiter im Zustand, der auch auf Toulon Überzugreifen droht. Man spricht jetzt davon, die Arbeiterschaft der Kriegshäfen und Arsenale zu militarisieren, andere bevorzugen die Bergung der Schiffsbauten an die Privatindustrie. — Auch ein neuer Eisenbahnerausstand droht. Die Arbeiterverbände wollen von den Eisenbahn-Besellschaften die WiederEinstellung der beim letzten großen Streik im vorigen Jahre Entlassenen erzwingen. — Auf einem Teil der französischen Kriegsschiffe ist die Malaria von einer rätselhaften Krankheit befallen worden. Verschiedene Väter haben daraus die Sensationsnachricht gemacht, es sei Cholera unter der Mannschaft ausgebrochen. — König Peter von Serbien gab zu Ehren des Präsidenten Fallieres in der serbischen Gesandtschaft ein Diner, an dem Ministerpräsident Caillass, Minister des Äußern de Selves, Senatspräsident Dubost und der Präsident der Deputiertenkammer Brisson teilnahmen.

England hatte im Sommer einen Überfall auf Deutschland geplant, für den alle Vorbereitungen getroffen waren; die Ausführung schließlich aber unterlassen, weil außer anderen Mängeln sich auch der erforderlichen Kriegsbereitschaft zur See herausstellte. So äußerte sich das englische konservative Unterhausmitglied, Kapitän Faber, mit dem Hinzufügen, daß alle etwaigen amtlichen Dementis diese

Darstellung nicht entkräften könnten. — England, so führte Faber im einzelnen aus, wollte Frankreich in dessen Marokkostreit mit Deutschland helfen; freilich war nur ein Teil der Minister für diesen Schritt zugunsten der befreundeten Republik. Das waren namentlich Lord George und der jetzige Marineminister Churchill. Im kritischen Augenblick zeigte es sich jedoch, daß die Flotte in drei Teilen ausgebrochen war, von denen einer südlich von England, der andere in der Nähe von Irland, und der dritte im Norden von Schottland weilt. Die deutsche Flotte hatte man ganz aus den Augen verloren, sie hätte die drei Teile der englischen Kriegsflotte einzeln angreifen und vernichten können. Auf die Anfrage der Admiralität, ob die englische Flotte unter dem Schutze der Küstenbatterien sicher sei, lautete die Antwort, daß von einer Sicherheit keine Rede sein könne, denn wenn die Geschütze der Forts feuerten, würden ihre Geschosse auf die britische Flotte fallen, die dort verankert läge. Der neue Marineminister Churchill sei der rechte Mann für diesen Posten. In Erkenntnis der vorhandenen Mängel habe Churchill sofort einen Kriegsrat für die Admiralität gebildet, der dafür sorgen wird, daß Mängel wie die erwähnten, sich nicht wiederholen würden. So merkwürdig wie es sich anhörte, das Landheer war im Sommer besser vorbereitet als die Marine. Man trug sich, so schloß Faber, während der jüngsten Krise mit dem Gedanken, sechs Divisionen der regulären Armee auf dem Kontinent zu landen, um dem verbündeten Frankreich zu helfen.

Deutscher Reichstag.

Deutscher Reichstag. Am Sonnabend begann der Reichstag bei gutem Besuch schon um 11 Uhr seine Sitzung, um die zweite Lesung des Gesetzesentwurfes über die Einführung von Schiffsfahrtsabgaben zu Ende zu bringen. Abg. Pfeiffer (Ztr.) wünschte die Einrichtung eines regulären Schlepperdienstes auf dem kanonisierten Rhein und polemisierte in schärfster Weise gegen den Abg. Schmid, der als gemeinsamer Kandidat der Liberalen unlängst in Konstanz gewählt worden war und am Tage zuvor seine Jungfernsprache gehalten hatte. Abg. Haufmann (Ntl.) erwiderte in den Ausführungen des Vorredners den launigen Unmut des Zentrums über die Konstanz Wahlverlegenheit und forderte für den Reichstag das Recht der Tarifbestimmung. Ministerialdirektor Peters bestätigte, daß das Gesetz dieses Recht gewährleistet. Bayerischer Bevollmächtigter v. Graumann versprach Verbesserungen für die Fischerei. Abg. David (Soz.) empfahl unter Polemik gegen das Zentrum den sozialdemokratischen Antrag auf Aufnahme der Nahrungs- und Futtermittel in die niedrigste Tarifklasse. Abg. Oser (Wp.) beantragte gleichfalls die Aufnahme der Lebensmittel in die niedrigste Tarifklasse. Abgabefrei sollten die Schiffe bleiben, wo der Eigentümer mit arbeitet. In der weiteren Debatte erklärte Ministerialdirektor Peters, die verbündeten Regierungen könnten nur den national-liberalen Antrag auf Abgabefreiheit für Fahrzeuge bis 150 Tonnen Tragfähigkeit auf der Aller zustimmen, alle anderen müßten sie ablehnen. In diesem Sinne wurde § 8 erledigt. Die folgenden Artikel wurden unverändert angenommen und damit die zweite Lesung bis auf einige zurückgestellten Paragraphen beendet. Es folgte die zweite Lesung der Novelle zur Gewerbeordnung über Lohnbücher und Arbeitszettel. Die Sozialdemokraten forderten Streichung der von der Kommission zum § 114 beschlossenen Bestimmung, wonach der Bundesrat anordnen kann, daß die Lohnbücher in der Betriebsstätte vorliegen, wenn die Arbeitgeber glaubhaft machen, das die Wahrung von Fabrikationsgeheimnissen diese Maßnahme erfordert. Die Abgg. Coerling (Ntl.), Henning (Soz.) und Pleper (Ztr.) traten für den Kommissionsbeschluß ein, der darauf angenommen wurde. Die weiteren Paragraphen sowie der Rest des Gesetzes wurden nach unerheblicher Debatte nach den Kommissionsbeschlüssen angenommen.

Der Krieg um Tripolis.

Der Krieg um Tripolis. Von einer Aktion der italienischen Flotte in den Gewässern der europäischen Türkei kann keine Rede sein. Die Mächte haben der Pforte die Versicherung gegeben, daß die italienische Flotte nur im Archipel und in Tripolis tätig sein und keine Festlandshäfen bombardieren wird. Den „Mächten“ zufolge hat der türkische Ministerrat über einen durch Großbritannien und Österreich-Ungarn vermittelten Vorschlag Italiens beraten,

auf Grund einer Anerkennung der Souveränität des Sultanats über die Provinz Bengasi in Friedensverhandlungen einzutreten. Danach scheint die italienische Regierung geneigt zu sein, sich nur noch mit Tripolis zu begnügen. — Die Sozialisten Italiens, die den Krieg erst billigten, langten an ihre Haltung zu ändern. Der sozialistische Abgeordnete Musati wurde in Venedig wegen seiner Auslassungen gegen den Krieg von Studenten der Universität Padua gefordert. Als er die Forderung ablehnte, wurde er von einem Bevollmächtigten der Studenten geohrfeigt. — Durch die Regensüberschwemmungen in Tripolis sind die Feindseligkeiten auf beiden Seiten zum Stillstand gekommen. Die Stellung beim Brunnen Bumlana mühten die Italiener aus eben diesem Grunde räumen. Die Türken versuchten, die Wasser in italienische Lager abzulenken, doch konnten die italienischen Gendarmen diese Gefahr beseitigen. — In Algier kam es zu italienischfeindlichen Kundgebungen der eingeborenen Bevölkerung. — Die italienische Presse bestreitet die Richtigkeit der Meldung, Italien wolle zur Deckung der fortlaufenden Kriegsausgaben eine äußere oder innere Anleihe aufnehmen. Die Kriegsausgaben würden noch durchaus aus den Mitteln bestanden des Staatshaushalts bestritten. — König Georg von England wird auf seiner Indienreise bei der Landung in Alexandria durch den ältesten Sohn des regierenden Sultans Prinzen Gia Eddien begrüßt werden.

Aus aller Welt.

Berliner Familientragödien. Der 43 Jahre alte Invalide Dücker in Berlin verlor seine Frau durch die Messerstiche in der Lunge schwer und stürzte sich dann selbst aus dem Fenster zu Tode. Der Grund der schaurigen Tat war, daß Dückers Frau ein angenehmes Kind, das ihr lästig war, an dem Dücker aber mit zärtlicher Liebe hing, in ein städtisches Waisenhaus bringen wollte. — Der Schankwirt Belau lag mit seiner Familie wegen wirtschaftlicher Nöte in dauernem Streit. Bei einem heftigen Wortwechsel nun stieß er seiner Frau sein Taschmesser in den Hals, er selbst schnitt sich die Gurgel durch, daß er sofort tot war.

Das deutsche Personal in Frankreich. Die Hege gegen das deutsche Personal hält in Frankreich an. In Paris hielten 2000 Dienstboten eine Versammlung ab, in der sie gegen den ihnen durch Ausländer, gemeint sind natürlich in erster Linie die Deutschen, bereiteten „unlauteren Wettbewerb“ Einspruch erhoben. Mehrere Deputierte, die in der Versammlung sprachen, protestierten gegen die „Germanisierung Frankreichs durch deutsche Dienstboten“, eine Redewendung, die ihre Schöpfer dem Fluch der Lächerlichkeit preisgab. Die Hege gegen deutsche Köche und der Boykott deutscher Geschäftsleute in Paris ging der Dienstbotenhege voran.

Explosion auf dem Wrad der „Liberte“. Im September last bekanntlich im Hafen von Toulon infolge einer Pulver- und Kessel-Explosion das französische Minierschiff „Liberte“. Jetzt entstand auf dem noch nicht geborgenen Wrad eine zweite Explosion. Abermals flogen Pulverkörner, die noch an Bord waren, in die Luft. Die auf der „Liberte“ beschäftigten Arbeiter konnten sich rechtzeitig in Sicherheit bringen.

Schiffsunfälle. Während des letzten Sturmes ist an der nordamerikanischen Westküste die norwegische Bark „Anigua“ mit einer Besatzung von 18 Mann untergegangen. — In der Nordsee ist der deutsche Dampfer „Hermann Werder“ untergegangen. Die gesamte aus 25 Mann bestehende Besatzung ertrank. Der Dampfer hatte eine Ladung im Werte von einer Viertelmillion an Bord.

Zum Erdbeben in Deutschland. Von vielen Orten, die von dem Erdbeben betroffen wurden, wird gemeldet, daß während des Bebens kometenartige Feuerstreifen am Himmel zu beobachten waren. Das Erdbeben ist übrigens von allen seismographischen Stationen der Erde verzeichnet worden, es handelt sich also um ein sogenanntes Weltbeben. Wie Dr. Linke in der „Freie. Ztg.“ ausführt, bekommen die einem solchen Erdbebenzentrum benachbarten Punkte der Erdoberfläche hauptsächlich horizontale Bewegungen zu spüren, während die Antipoden, auf der anderen Seite der Erdoberfläche, die ersten Stöße hauptsächlich vertikal bekommen. Diese Strahlen gehen also durch das Erdinnere hindurch und zwar — je nach der Konstellation des Erdinneren — schnell oder langsam; und wenn man sie an der anderen Seite der Erdoberfläche beobachtet, so kann man die Erdbeben

Ausgestoßen.

45) Roman von M. Marby.

„Ich kann dabei, so sehr ich mich auch bemühe, die Furcht nicht los werden; du schämst dich meiner, du bereuest, daß du der Stimme deines edelmütigen Herzens Gehör gelassen. Gerhard, solches Bewußtsein würde mit das Herz brechen oder — mich wahnsinnig machen. Dem unsagbaren Jammer, welcher unser beider Lebensglück bedroht, vorzubeugen, gibt nur ein Ausweg: Trennung. Du wirst das tiefe Weh, das ich dir, dem über alles Geliebten, zufüge, überwinden in deinem Willen, das der Verleugung, der Aufklärung, dem Wohle der Menschheit gilt, in der Umgebung an dein Studium wirst du Frieden finden und vergessen lernen. Deinem gesegneten Willen und Schaffen wäre deine arme Maria ein Hindernis — ich räume es dir aus dem Wege — dein Leben, mein Gerhard, gehört der Welt, traure nicht, wenn das meine heimlich und still verlingert; gönne die Ruhe der Bergwerkstenden.“

„Lebe wohl — zu tausend Malen wohl Vergiß und vergiß die Unglückliche, deren letzter Seufzer ein Gebet sein wird für dein Glück — für dich, den am meisten auf Erden geliebt.“

Gerhards Tränen fielen auf die schon halb verlöschten Seiten, die er wieder und wieder las und mit seinen Klüssen bedeckte.

„Leures, armes Kind“ — murmelte er dazwischen — „hättest du die Liebe, wie sie mein Herz durchglüht, in ihrer ganzen Tiefe erkannt, du wärest nicht entflohen. Aber ich hole dich mir wieder, dein einziger Platz in der Welt ist an meinem Herzen, in meinem Hause — ich fühle mich stark genug, dich zu schützen gegen jeden verlaumberechtigten Hauch.“

Von Sekunde zu Sekunde beschäftigte sich sein Ent-

schluß. Sowie Burghausen der hochgehenden Bewegung in seinem Innern eingermessen Herr geworden, wollte er sich zu Agathe begeben, ihr Marias Verschulden mitteilen, dem Sturm der Entrüstung mit männlicher Ruhe standhalten und dann, nachdem er mit fester Bestimmtheit erkärt: „Trotz allem und allem auf den Beschluß des geliebten Mädchens, das infolge eines unseligen Mißverständnisses geglaubt, entzagen zu müssen, nicht zu verzichten“ — sich von Agathe zu verabschieden und ohne Säumen der Entschlohen zu folgen.

Gerhard zweifelte nicht, daß er sie finden würde, er glaubte ja zu wissen, wohin sie ihre Zuflucht genommen. Hatte sie ihm doch einmal angedeutet, bevor sie sich ihm verlobt, daß sie wissen, doreinst nach W. ins Krankenhaus zurückzukehren. Wo anders als in dem stillen Asyl, in der Nähe ihres edlen Betaters, in aufopfernder Umgebung der Krankenpflege sich widmend — durfte sie hoffen, Frieden zu finden für ihre kampfesmäde Seele!

In W. mußte Burghausen Maria suchen. Dort sollte sie auch bleiben, bis zu dem Tage, an welchem der Geißliche ihre Hand in die ihres Gatten legen und sein Mund den Segen sprechen würde über die dann unauslösllich Vereinten.

Ob Minuten, ob Stunden vergangen waren im heißen Ringen mit seinen Empfindungen, wußte er nicht, als ein zufälliger Blick auf die Uhr Gerhard belehrte, daß der Morgen inzwischen weit vorgeschritten und Schwester Agathe jetzt wohl wohl sein möchte. Er erhob sich, um zunächst Gynael den Auftrag zu erteilen, möglichst schnell die nötigen Anstalten zur sofortigen Abreise zu treffen. Eben im Begriff, zu klingeln, erregte ein eigenes Geräusch seine Aufmerksamkeit. Es klang wie ein Hin- und Herlaufen, wie ein schnelles, gedämpftes Durcheinandersprechen, untermischt mit Lauten jähren Schreckens und halb unterdrücktem Schluchzen. Einen Augenblick lauschte Gerhard mit angehaltenem Atem, dann riß er die

Studentür auf. Sein plötzlich erschauern schien das Signal zu Ausbrüchen unversittelter Zornes zu geben.

Behlagend umdrängte nicht allein die Dienerschaft, auch Knechte und Mägde umringten einen fremden Deutschen, der mit einem Damenrockmantel, den alle nur zu genau kannten, und einem weißen Taschentuch — selbst hatten Willersrechte aus dem ruhenden Mißverstand geholt — vom Wassermüller aufs Schloß geschickt worden war, um sich zu erkundigen, ob im Schloß jemand vermißt würde, dem die aufgefächerten Gegenstände gehört hätten — ja, hatten, denn bei keinem der Umstehenden waltete jetzt noch ein Zweifel ob, daß die Besizerin von Gut und Tug — das liebe Mariette — ihren Tod im Wäldchen gefunden hatte. Gerhard taumelte mit einem dumpfen Aufschreien gegen die Wand, sein erschauerndes Bild ruhte starr auf dem nassen Tuche in seiner Hand, die eine Ecke zeigte die kunstvoll verschlungenen Buchstaben M. A. Marias Taschentuch. Das — das hatte sie ihm an dem Wäldchen? So hatte sie sich die Trennung — die ewige Trennung gedacht? — Ein lautes, anhaltendes Klingeln schredte die Dienerschaft auf. Die Schloßfrau verlangte nach ihrer Gesellschaftlerin.

„Und's Gräule — 's arme, liebe, kommt doch nimmer.“ schlugte Aork. Nun hätte sie zur ungeduldigen Herrin eilen müssen, aber sie fürchtete sich, die entsehlische Kunde zu überbringen.

Da richtete Herr von Burghausen sich mühsam auf. „Ich werde gehen,“ jagte er mit tonloser, seltsam fremd klingender Stimme.

Im nächsten Augenblick entschwand die Gestalt, welche vor wenigen Minuten noch das Bild kraftvoller Männlichkeit jetzt einem gebrochenen Greise gleich — den Augen der erschütterten nachschauenden Dienerschaft.

32.

In den beiden Nachbardschreien Klingeln und Weinsenden erregte das unerwartete Ende Maria Keschmaras al-

Strahlen mit den unsichtbaren Königenstrahlen vergleichen
insolfern, als sie es uns ermöglichen, das Erdinnere zu
erkennen, obgleich die auf unser Auge wirkenden Licht-
strahlen nicht hindurchzudringen vermögen.

Die Dummen werden nicht alle. In Siegburg wird
gegen 12 junge Kaufleute verhandelt, die einen raffinierten
Schwindel in die Welt gesetzt hatten. Die Angeklagten
operierten so, daß sie durch Agenten an wohlhabende Leute
herantraten, denen sie Hundertmarktscheine anboten, die von
ihnen abfolot nicht zu unterscheiden seien. Für 100 Mark
gaben sie drei von ihnen hergestellten Hundertmarktscheine.
Zum Teil zahlten die Leute hohe Summen an,
worauf sie wertlose Blätter oder auch garnichts erhielten.
Wenn die Leute sich meldeten oder mit der Polizei drohten,
so wurden sie darauf aufmerksam gemacht, daß sie sich selbst
strafbar gemacht hätten.

Vermischte Notizen. Einer Londoner Firma wurden
Pelze im Werte von über einer Viertelmillion Mark gestohlen. —
In Paris wird ein Nachkömmling eines der berühmtesten
Marquisälle Napoleons I., des Großen d'Ornano, stiefvaterlich
verfolgt. Er hat Betrügereien bei Juwelieren und Geld-
wechslern verübt. — In Columbia wurde eine 45-jährige Frau
verhaftet, die fünf Gatten zu gleicher Zeit hat — ein weib-
liches Gegenbild zu den gerade in Amerika sehr zahlreichen
Bigamisten.

Das Ende eines Menschenmörders. Bei Smyrna
wurde der berühmte Räuberhauptmann Tschetrbajak, der
seit 15 Jahren die Gegend von Smyrna unsicher machte,
und etwa 500 Menschen ums Leben gebracht hat, nachts
bei einem Zusammenstoß mit Gendarmen erschossen.

Amerika. Die Befehle eines neuen organisierten Auf-
standes in Mexiko wächst. Die Bundesregierung in Was-
hington beschloß in Anbetracht dieser Gefahr, die an der
mexikanischen Grenze befindlichen Truppen zur Aufrechter-
haltung der strengsten Neutralität verjammelt zu halten.

Die Wirren in China. Die Chinesen, die sich in
ihrem jüngst entstandenen Revolutionsliebe einen Washington
für freihändlerische Staatseinrichtungen und einen Napoleon für
die Eroberung der Vormachtstellung Chinas im fernem Osten
wünschen, kommen mit ihrer nun schon mehrere Wochen
andauernden Revolution nicht zum Ziel. Die Nachrichten
lauten fortgesetzt widersprechend. Während die fremden
Konsuln gegen die Niederschießung Hanfau durch die kaiser-
lichen Truppen protestiert haben sollen, heißt es, der Ad-
miral und neue Marineminister Sah sei von den Revo-
lutionären gefangen genommen worden. Der Minister-
präsident Quanschikail hält augenscheinlich die Vorsicht für
den besseren Teil der Tapferkeit, denn von energischen Hand-
lungen dieses Reiters des Vaterlandes hat man bisher mehr
als wenig vernommen. — Quanschikail teilte mit daß bei
Hanfau die kaiserlichen Truppen den Rebellen eine schwere
Niederlage beigebracht haben. Die Rebellen wurden zurück-
geworfen.

Die Reichsfinanzen.

Im Wahlkampf werden auch die Reichsfinanzen wie
früher eine große Rolle spielen, denn deren Regelung kann,
wenn auch die Zeit der Defizits vorüber zu sein scheint, doch
noch nicht als abgeschlossen erachtet werden. Es wird die
Aufgabe eines jeden Reichstagspräsidenten sein, die bestehenden
Reichssteuern und Abgaben sich darauf anzusehen, ob sie
keiner Verbesserung bedürfen, und die Gesamtausgaben zu
prüfen, ob sie im rechten Verhältnis zur Schuldentilgung
stehen. Aber die Reichserbschaftsteuer ist, wie bekannt, kein
Einkommen zu Stande gekommen, aber der Gehalts-
hohe Kapitalien im Interesse der Reichsfinanzen heranzu-
ziehen, andere Lasten dafür zu ermäßigen, braucht darum
nicht fallen gelassen zu werden, sondern dürfte im Gegenteil
noch recht ergiebig auszubeuten sein.

Im kaufmännischen Leben macht sich in neuester Zeit
eine Erleichterung bemerkbar, die wohl zu beachten ist. Das
Großkapital wendet sich in Aktiengesellschaften auch Unter-
nehmungen zu, die eigentlich dem Privatmann überlassen
bleiben sollten. Der Bau und die Einrichtung von großen
Vergnügungs-Etablissements ist nach und nach aus den
Händen von einzelnen Personen in die von Gesellschaften
geglitten, der Handel mit Lebens- und Genussmitteln wird
mehr und mehr von den Gesellschaften monopolisiert, die

wenn sie auch zunächst auf die großen Verkehrscentren sich
stützen müssen, doch weit darüber hinaus ihren Einfluß aus-
üben. Es gibt kaum noch etwas, was wir in Haus und
Hof gebrauchen und was einen Massenkonsum voraussetzt,
das nicht von Aktienunternehmungen zu erobern versucht
würde. Dabei winkt naturgemäß das beste Geschäft, der
höchste Gewinn, und so kann sich die kaufmännische Ge-
schäftspolitik wirksam auf diesem weiten Gebiete betätigen.

Das Recht zu solchen Unternehmungen ist zweifellos, sie
sind auch beifällig zu begrüßen, wenn sie im Interesse einer
gesunden und billigen Volksernährung tätig sind. Natürlich
soll eine jede Kapitalanlage sich verzinsen, aber damit ist
nicht gesagt, daß diese Zinsen unbegrenzte Möglichkeiten
haben muß, und auch nicht, daß die Anleiherentzinsungen,
die schließlich ein gut Teil von Nationalvermögen an sich ziehen,
wie Pilze aus dem Boden schießen müssen. Die größte
deutsche Brauerei gibt heute sechs- bis sieben Prozent Dividende.
Unter diesem Wettbewerb leiden diese mittlere und kleinere
Brauereien nicht allein, das Publikum in seiner Mehrzahl
erträgt auch lebhaft die Frage, ob derartige Bierdiabolen
überhaupt nötig sind und ob die im neuen Biersteuergesetz
vorgesehene Verhinderung der Bildung einer billigeren Kon-
kurrenz praktisch war. Wie die Biertrinker erörtern auch die
Fachleute diese Dinge sehr angelegentlich.

Dem Reichsfinanzminister geben diese und ähnliche Er-
scheinungen natürlich besonders dankenswerte Anregungen,
wie er überhaupt auf die vielen neuen Gründungen sein
Augenmerk lenken sollte. Sie sind nicht alle gesund, oft
wird dem Publikum, das mit einem wahren Fieber seine
Einnahmen zu erhöhen trachtet, trotz aller Warnungen von
sachkundiger Stelle das Geld geradezu aus der Tasche ge-
zogen. Es ist nicht abzusehen, weshalb nicht zum Besten
der Reichskasse diese Geldgeschäfte besser blühen könnten,
denn die Ausrede vom wirtschaftlichen Segen, den sie bringen
sollen, ist nicht stichhaltig. Wenn alles liebe Geld, was Jahr
für Jahr in dieser Weise verloren geht, dem Reichsäckel
zugewiesen werden könnte, was ja freilich unmöglich ist, so
manche, manche unerwünschte Abgabe könnte un erhoben
bleiben. Der ehrenwerte Geldmarkt leidet unter solchem en-
ghemigen Steuerneß gar nicht, die wilden Spekulanten
können den Brodfruch nicht hoch genug gehängt bekommen.

Wie sehr die Spekulationswut in solchen Kreisen schon
um sich gegriffen hat, die wahrlich allen Anlaß haben, sich
auf das Nützlich zu besinnen, das ist nach garnicht genügend
bekannt. Wenn sich eine klare planvolle statistische Aufnahme
darüber geben ließe, sie würde die Wirkung von Sensations-
entwässerung haben. Diese Statistik ist aber unmöglich nach
den heutigen Gesetzesbestimmungen zu geben, und so drückt
man sich immer weiter um neue Verschärfungen, die sonst
im Nu da sein würden, herum. Es ist nicht einzusehen,
warum nicht das Reich als Vormund für in Geldsachen un-
mündig bleibende Personen eintreten sollte. Heroorheben
wollen wir noch zum Schluß, in wie starkem Maße der An-
kauf von allem Großgrundbesitz durch Finanzmänner zu-
nimmt. Alle Augenblick ist solche Weidung im Umlauf.

Bermischtes.

Ausstellungsmüde. Die Ständige Ausstellungskom-
mission für die deutsche Industrie teilt mit, daß sie im Ein-
vernehmen mit der Reichsregierung von der Bildung eines
geschlossenen deutschen Abteilungs auf der Weltausstellung
Genü 1913 absehe. Der Entschluß zeigt, wie wenig Reizung
in der deutschen Industrie besteht, von Ausstellung zu Aus-
stellung zu ziehen.

Eine Krise in der Berliner Metallindustrie. Die
Krisis, die seit längerer Zeit in der Berliner Metallindustrie
herrscht, hat in dem Beschluß des Verbandes der Berliner
Metallindustriellen gipfelt, zum Schluß dieses Monats 60
Prozent der Arbeiterkraft zu entlassen. Die Industriellen
sahen sich zu dieser Maßregel durch den seit langem währen-
den Technikerstreik gezwungen. Dieser Technikerstreik wird
von der Sozialdemokratie als ein Ingenieurstreik hingestellt.
Es muß aber festgesetzt werden, daß die streikenden Per-
sonen alle ohne Ausnahme der Unterklasse der Techniker
angehören, einer Schicht, die sich dem Arbeiter-
stande unmittelbar anschließt. Die wissenschaftlich gebildeten
Techniker (Diplom-Ingenieure) beteiligen sich nicht an dem
Streik. Durch die Berliner Aussperrung werden etwa 70000
Arbeiter betroffen werden.

Die Freisrau fühlte sich tiefer ergriffen, als sie ihre Um-
gebung ahnen ließ, während Reinhold die Unglückliche als
„sentimentale Märchen“ schalt.

„Das Unangenehme an der Sache ist,“ äußerte er
zu seiner Mutter, „daß Onkel Gerhard sich mit dieser Leich-
mar verlobt, im übrigen, hat er allen Grund, dem Ge-
schick dankbar zu sein für die Lösung des überlängten Wän-
nisses, bevor es zu spät; denn tausend gegen eins will
ich wetten, die schöne Maria hatte etwas zu verborgen;
aus Furcht vor Entdeckung ging sie in den Tod.“

Die Freisrau rügte entrüstet sein liebloses Urteil über
die Tote. Sie warnte den Sohn, durch eine derartige
Ausschweifung den unglücklichen Gerhard noch tiefer zu ver-
wunden.

Auf eine ähnliche Bemerkung der Freisrau, wie sie sie
von Reinhold vernommen, hatte der Bruder mit überzeu-
gendem Ernst versichert:

„In Marias Vergangenheit, die klar und offen vor
ihm liegt, was ein Spiegel, sei nichts, was sie der Liebe
eines Burghausens unwürdig gemacht hätte.“

Der Freiherr schwieg, aber in seinem Miener, in
seinem Achselzucken lagen hundert Zweifel an dem Gesche-
hen. Als der Abend dämmerte, begab er sich in die Stille
der alten Strehlen, wo die Familie Schrader Aufnahme
gefunden hatte. Auf seine Frage nach ihren Verwandten
erzählte ihm die Alte zu seiner Ueberraschung — sie woh-
nen seit heute morgen mit Sad und Vad fort, — nach
Australien hätten sie gesagt. Ein vornehmer Herr vom
Schloße, der am vergangenen Abend mit der Schraders
eine lange Unterredung gehabt, hatte vermutlich das Geld
zur Nebezfahrt gegeben. Von der Ruhme deshalb befragt,
wollte die Schraders, die erst sehr kleinlaut, dann aber
„erschrecklich“ vergnügt getan, mit der Sprache nicht her-
aus. Eiligen wußte genug: Gerhard von Burghausen,
der „japanische Fuchs“, war ihm zuvorgekommen. Nun hatte
er — Reinhold — den Laren Beweis, daß irgend etwas
nicht stimmte, doch wollte er es aufpassen, danach an

Die Briefmarken-Gesellschaften erfreuen sich steigender Be-
liebtheit. Allein in drei Sommermonaten Juli, August
und September sind weit über eine Million Briefmarken verkauft
worden.

Mehr Menschlichkeit. Einen interessanten Rechtsfall
melden die „Leipz. N. N.“. Ein Kaufmann hatte seinen
Reisenden Knall und Fall entlassen, weil er nachträglich er-
fahren hatte, daß dieser ein vorbestrafter Mensch war. Der
Reisende war pünktlich und fleißig gewesen und war in der
Erfüllung seiner Pflichten ausgegangen. Das Gericht sprach
ihm dann auch das durch die Nichterhaltung der Kündigung-
frist verlorene Gehalt zu. Der Kaufmann jammert darüber
und behauptet, er verliere seine Kundenschaft, wenn er einen
vorbestraften Mann als Reisenden zu ihr schicke. Ob dem
wirklich so ist? Ob das Publikum in seiner Mehrzahl wirk-
lich so wenig „Christentum im Felde hat“, daß es nicht be-
greift, wie ein Mensch, der einmal gestraucht hat, sehr
wohl noch ein tüchtiges Mitglied der Gesellschaft werden kann?

Barbeval Professor. Major a. D. Dr. Ing. August
von Barbeval, unser ausgezeichnetester Luftschiffkonstrukteur,
hat eine besondere Auszeichnung erhalten; durch Erlass des
preussischen Kultusministers wurde ihm in Anerkennung
seiner wissenschaftlichen Leistungen das Prädikat Professor
verliehen. Daß er gerade Professor wurde, hängt damit
zusammen, daß der Major von Barbeval seit zwei Jahren
in der Abteilung für Maschineningenieurwesen an der Tech-
nischen Hochschule zu Berlin-Charlottenburg als Privatdozent
für das Gebiet der aeronautischen Triebwerke tätig ist.

Was alles vergessen wird. Güter, die ihn nicht er-
reichten, werden demnächst auf dem Berliner Bahnhof ver-
steigert. Es handelt sich um Waren, deren Abholung ver-
gessen wurde. In dem langen Verzeichnis finden sich Küchen-
und Porzellangeschirr, Bücher, Kinderspielzeug, Bettwäsche,
alte Kleider, drei Koffer mit Instrumenten, Wein, Spirituosen,
zwei Asten Geschwindigkeitsmesser für Fahrzeuge, Wanddeko-
rationen, Nähmaschinen zum Handbetrieb, Zigarren, Ziga-
retten usw., auch viele Weihnachtsgüter.

Die Leipziger Herbstmesse. In mehreren Fachblättern
wurde kürzlich die Frage aufgeworfen, ob es zweckmäßig sei,
die große Leipziger Herbstmesse in ihrer bisherigen Form
weiterbestehen zu lassen. Die überwiegende Mehrheit der
Aussteller trat für die Beibehaltung der Messe ein. Um nun
nicht die Meinung aufkommen zu lassen, daß der Verzicht
einiger Aussteller zur Aufhebung führen würde, hat die
Handelskammer und der Rat der Stadt Leipzig in einer
gemeinsamen Erklärung den Ausstellern mitgeteilt, daß an
eine Änderung der Leipziger Herbstmesse nicht zu denken sei.

Schmerzchen vom Tage. Ein neuer Handel winkt
uns bald — An Afrika's Gestaden. — Drum aufgepaßt, daß
nicht nochmal — Uns kommt ein arger Schaden! — S ist
Spanien, das verkaufen will — Die afrikanischen Güter, —
Von denen man auch wieder sagt: — „Es seien Lebens-
hüter!“ — Das hat man in Madrid gehört — Von uns in
weiter Ferne: — „Wie,“ schreit man droß so recht erboßt,
— „Behalten alles gerne!“ — Na ja, das ist die alte List;
— Zuerst sich tüchtig weigern, — Das heißt ja weiter nichts,
als dann — Die Preise richtig steigern!

Erntezeit.

Die Saat ist reif zum Senfenschlage,
Mein krankes Herze für den Tod . . .
Nun schreie hin, ihr meine Tage,
Nun komm, du letzte große Not!
Was wir von diesem Leben wissen,
Ist, daß es einmal stille steht,
Und daß so schwer das Sterben müssen,
Wenn Liebe stumm von Liebe geht.
Der Blick schweift irrend in die Leere,
Bang tastend streift die Hand sich aus,
Und sah vom Strande stößt die Fährte
In wirrer Phantasien Graus.
Die Saat ist reif zum Senfenschlage,
Und auch mein Herze ist bereit —
Wohlan, um mich weint nicht die Liebe,
Komm, Tod, wenn deine Erntezeit!

Otto Ferdinand Esfeldt.

gemeine Bestürzung. Nun stellte sich erst heraus, wie
beliebt das junge, schöne Mädchen bei Groß und Klein ge-
wesen, man preis es laut als unermüddliche Wohltäterin;
von ihren geringen Mitteln hatte sie heimlich den Ar-
men gegeben, mit reichlichem Zuspruch die Kranken ge-
tröstet. Für die glücklichste aller Bräute hatte man das
„Mariele“ gehalten — und sie mußte doch ein stilles Ge-
heiß mit sich herumgetragen haben, so schwer und tief,
daß sie in einem Anfall von unbefleglichem Schwermut
nicht anders gekannt, als auf dem Grunde des Rührstro-
mes Seilung zu suchen.

Von früh bis spät umstanden müßige Wasser tagelang
das reißende Wehr. Mitten im Rührstrom befand sich
ein trichterförmiger Wirbel — „dort“, meinten die in
naugeliger Erwartung Ausstehenden — „dort“ müsse der
tote Körper der Lebensmüden auftauchen.“

Was irgend geschah konnte zur Auffindung der Lei-
che, wurde getan, der Wassermüller kam jedem Begehre eif-
rig nach; doch alle Bemühungen blieben vergeblich. Viele
schätzten darüber verwundert die Köpfe, andern erschien
es dadurch erklärlich, daß der durch starke Regengüsse hoch
angegeschwellene Bach den Körper mit sich gerissen und weit
stromab geführt habe, früher oder später würde er sicher
legendens ans Ufer geschwemmt werden. — Im darauf-
folgenden Frühjahre geschah es denn auch, daß zwei Stun-
den oberhalb von Weinselden in dem jetzigen Beden,
wohin der Rührstrom sich ergoß — eine weibliche Leiche
gefunden wurde. Weinselde ganz verweist, müßig vollstän-
dig unkenntlich, glaubte man doch allgemein, daß es die
Lebersteine der ehemaligen Gesellschaftlerin der Freisrau von
Eilingen waren. An dem kleinen Dorf Kirchhofe, unfern
der Stelle, wo die junge Selbstmörderin ans Ufer gespült
wurde, begrub man in der frühen Stille eines nebligen
Morgens, was übrig geblieben von der holden Wen-
deltöchterin — Maria Schrader.

Am Schloß Eilingen gelangten Gerüchte und Gerüchte
lange nicht zur Ruhe über das irdische Ende Marias.

suchen; die Vergangenheit der „toten“ Maria hatte sie
ihm allen Reiz verloren, damit erlosch auch der Wunsch,
Gerhard einen Streich zu spielen, er wollte sogar verfu-
hen, mit den berühmten Onkel, auf den eifersüchtig
zu sein er ja nicht mehr Ursache hatte, wieder in ein
besseres Ehevernehmen zu treten.

Nachdem Burghausen der heftigen Erschütterung, die
ihn bei der furchtbaren Nachricht, zuerst hilflos darnieder-
warf, einhermachen Herr geworden, ergab er sich scheinbar
ganz in das Unabänderliche. Wie er seiner ganzen
männlichen Energie bedurfte, um eine ruhige Ergebung
zur Schau zu tragen, von der sein Herz nichts wußte,
war er bemüht, allen, mit denen er persönlich verkehrte,
zu verbergen; weder in seiner äußeren Erscheinung noch
in seinem Wesen sollte den Kundigen und Unkundigen
ein fremder Zug verraten, daß eine Welt von hoffnungs-
reichem Glück in ihm für immer zerstört und nur die
ewig wache Sehnsucht nach der verstorbenen Geliebten zu-
rückgeblieben war.

Um ihr teures Andenken bei allen, die sie gekannt,
rein zu erhalten, begab sich Gerhard zur Schraders. Ob-
wohl es ihn anwiderte, mit dem gemeinen Weibe irgend-
wie in Unterhandlung zu treten, bezwang er seinen Ab-
scheu und erkaufte mit Gold die Schweigen über ein Ge-
heimnis, dessen Mitwissen sie durch eine unglückliche Ver-
setzung von Umständen geworden. Burghausens bestimm-
tes Auftreten schücherte das sonst so treue Weib ein. Es
tat getuschelt, beschwor mit heiligen Eiden, nach keinem
Menschen in Eilingen verraten zu haben, an „welchem
Ort“ sie das vornehme Fräulein mit dem blonden Brau-
haar kennen gelernt, sie gelobte auch fernweh Stillschwei-
gen, wenn der gnädige Voron es so haben wollte. Er
möchte aber auch dafür ein Übriges tun, gesagt hätte sie
es ja schon, sie wollten als nach Australien und da ein
neues Leben anfangen.

(Fortsetzung folgt.)

Politische Rundschau.

Deutschland.

Eine Beschleunigung der Flottenrüstung wünscht wie es heißt, auch die Marineverwaltung, jedoch in dem Sinne, daß das Reichsbudget so wenig wie möglich belastet wird. Eine neue Flottenvorlage ist nicht beabsichtigt. Ob sich unter diesen Bedingungen eine ins Gewicht fallende Flottenvermehrung ermöglichen lassen wird, bleibt abzuwarten.

Zum Hausarbeitersgesetz wurde dem Reichstag ein Kompromißantrag aller bürgerlichen Parteien unterbreitet, wonach der Bundesrat für bestimmte Gewerbebezirke und Gebiete, in denen Hausarbeiter beschäftigt werden, die Errichtung von Fachauschüssen beschließen kann, die den Staats- und Gemeindeführern Anregungen und Gutachten zu erstatten haben und zu gleichen Teilen aus Gewerbetreibenden und Hausarbeitern bestehen.

Ein deutsch-französisches Abkommen. Zwischen der deutschen Regierung und der Regierung der französischen Republik ist durch Notenwechsel ein Abkommen vereinbart, nach dem beide Regierungen sich verpflichtet haben, vom Ausbruch ansteckender Krankheiten in den beiderseitigen Grenzbezirken Mitteilungen zu machen. Es handelt sich dabei sowohl um Menschen- wie um Tierkrankheiten.

Beim Rücktritt Lindberghs wurde dem Kolonialamt von halbamtlicher Seite der Vorwurf eines Bruchs der Amtsverschwiegenheit gemacht. Darüber sind mehr als 14 Tage verstrichen, ohne daß bisher bekannt geworden wäre, daß die Angelegenheit weiter verfolgt wäre. Mit dem bloßen Schweigen kann laut „Ktz. Ztg.“ diese Angelegenheit nicht abgetan werden.

Der Versteherstag der nationalliberalen Partei, der am vergangenen Sonntag bei starker Beteiligung aus allen Teilen des Reiches in Berlin abgehalten wurde, beschloß sich naturgemäß mit den bevorstehenden Reichstagswahlen. Es wurde vor allem der Wortlaut des zu erlassenden Wahlaufsatzes festgestellt. Die Einigkeit der Partei, die schon im Sommer in Cassel konstatiert werden konnte, wurde noch stärker hervorgehoben. Ein kräftiger nationaler Zug durchwehte die Verhandlungen, die von einer kraftvollen Zuversicht im Hinblick auf die Neuwahlen getragen wurden.

Generaladjutant von Deines. † Im Alter von 66 Jahren starb im Krankenhaus zu Frankfurt a. M. General der Kavallerie z. D. Adolf von Deines, Generaladjutant des Kaisers. — Generaladjutant von Deines wurde nach glänzender militärischer Laufbahn 1894 zum Obergouverneur der Prinzen ernannt. Als solcher übernahm Deines die militärische und wissenschaftliche Erziehung des Kronprinzen und des Prinzen Eitel-Friedrich in Plohn. 1896 wurde er zum Generalmajor, 1899 zum Generalleutnant befördert. Ein Jahr darauf erhielt er die 21. Division in Frankfurt am Main. Von 1902 bis 1906 kommandierte er das 8. Armeekorps.

Frankreich. Der neue französische Werftarbeiterstreik nimmt gefährlichen Umfang an. In Orient steht der größte Teil der Arbeiter im Zustand, der auch auf Toulon überzugreifen droht. Man spricht jetzt davon, die Arbeiterhaft der Kriegshäfen und Arsenale zu militarisieren, andere befürworteten die Bergung der Schiffsbauten an die Privatindustrie. — Auch ein neuer Eisenbahnerausstand droht. Die Arbeiterverbände wollen von den Eisenbahn-Gesellschaften die Wiedereinstellung der beim letzten großen Streik im vorigen Jahre Entlassenen erzwingen. — Auf einem Teil der französischen Kriegsschiffe ist die Mehrheit der Mannschaft von einer rätselhaften Krankheit befallen worden. Verschiedene Blätter haben daraus die Sensationsnachricht gemacht, es sei Cholera unter der Mannschaft ausgebrochen. — König Peter von Serbien gab zu Ehren des Präsidenten Fallières in der serbischen Gesandtschaft ein Diner, an dem Ministerpräsident Cailaux, Minister des Aushern de Seives, Senatspräsident Dubost und der Präsident der Deputiertenkammer Brisson teilnahmen.

England hatte im Sommer einen Überfall auf Deutschland geplant, für den alle Vorbereitungen getroffen waren; die Ausführung schließlich aber unterlassen, weil außer anderen Mängeln sich auch der der erforderlichen Kriegsbereitschaft zur See herausstellte. So äußerte sich das englische konservative Unterhausmitglied, Kapitän Faber, mit dem Hinzufügen, daß alle etwaigen amtlichen Dementis diese

Darstellung nicht entkräften könnten. — England, so führte Faber im einzelnen aus, wollte Frankreich in dessen Marokkostreit mit Deutschland helfen; freilich war nur ein Teil der Minister für diesen Schritt zugunsten der befreundeten Republik. Das waren namentlich Lloyd George und der jetzige Marineminister Churchill. Im kritischen Augenblick zeigte es sich jedoch, daß die Flotte in drei Teilen aufgebroschen war, von denen einer südlich von England, der andere in der Nähe von Irland, und der dritte im Norden von Schottland weilte. Die deutsche Flotte hatte man ganz aus den Augen verloren, sie hätte die drei Teile der englischen Kriegsflotte einzeln angreifen und vernichten können. Auf die Anfrage der Admiralität, ob die englische Flotte unter dem Schutze der Küstenbatterien sicher sei, lautete die Antwort, daß von einer Sicherheit keine Rede sein könne, denn wenn die Geschütze der Forts feuerten, würden ihre Geschosse auf die britische Flotte fallen, die dort verankert läge. Der neue Marineminister Churchill sei der rechte Mann für diesen Posten. In Erkenntnis der vorhandenen Mängel habe Churchill sofort einen Kriegsrat für die Admiralität gebildet, der dafür sorgen wird, daß Mängel wie die erwähnten, sich nicht wiederholen würden. So merkwürdig wie es sich anhörte, das Landheer war im Sommer besser vorbereitet als die Marine. Man trug sich, so schloß Faber, während der jüngsten Krisis mit dem Gedanken, sechs Divisionen der regulären Armee auf dem Kontinent zu landen, um dem verbündeten Frankreich zu helfen.

Deutscher Reichstag.

Deutscher Reichstag. Am Sonnabend begann der Reichstag bei gutem Besuch schon um 11 Uhr seine Sitzung, um die zweite Beratung des Beschlusses über die Einführung von Schiffsabgaben zu Ende zu bringen. Abg. Pfeiffer (Ztr.) wünschte die Einrichtung eines regulären Schlepperdienstes auf dem kanalisiertem Main und polemisierte in schärfster Weise gegen den Abg. Schmid, der als gemeinsamer Kandidat der Liberalen unlängst in Konstanz gewählt worden war und am Tage zuvor seine Jungfernsprache gehalten hatte. Abg. Hauffmann (Ntl.) erklärte in den Ausführungen des Vorredners den sattsam bekannten Zustand des Zentrums über die Konstanz Bahnlieferlage und forderte für den Reichstag das Recht der Tarifbestimmung. Ministerialdirektor Peters bestätigte, daß das Gesetz dieses Recht gewährleistet. Bayerischer Bevollmächtigter v. Grafmann versprach Verbesserungen für die Flößerei. Abg. David (Soz.) empfahl unter Polemik gegen das Zentrum den sozialdemokratischen Antrag auf Aufnahme der Nahrungs- und Futtermittel in die niedrigste Tarifklasse. Abg. Oser (Sp.) beantragte gleichfalls die Aufnahme der Lebensmittel in die niedrigste Tarifklasse. Abgabenfrei sollten die Schiffe bleiben, wo der Eigentümer mit arbeitet. In der weiteren Debatte erklärte Ministerialdirektor Peters, die verbündeten Regierungen könnten nur den nationalliberalen Antrag auf Abgabefreiheit für Fahrzeuge bis 150 Tonnen Tragfähigkeit auf der Aller zustimmen, alle anderen müßten sie ablehnen. In diesem Sinne wurde § 8 erledigt. Die folgenden Artikel wurden unverändert angenommen und damit die zweite Beratung bis auf einige zurückgestellten Paragraphen beendet. Es folgte die zweite Beratung der Novelle zur Gewerbeordnung über Lohnbücher und Arbeitszeit. Die Sozialdemokraten forderten Streichung der von der Kommission zum § 114 beschlossenen Bestimmungen, wonach der Bundesrat anordnen kann, daß die Lohnbücher in der Betriebsstätte verbleiben, wenn die Arbeitgeber glaubhaft machen, daß die Wahrung von Fabrikationsgeheimnissen diese Maßnahme erheischt. Die Abgg. Coering (Ntl.), Henning (Konf.) und Pieper (Ztr.) traten für den Kommissionsbeschluss ein, der darauf angenommen wurde. Die weiteren Paragraphen sowie der Rest des Gesetzes wurden nach unerheblicher Debatte nach den Kommissionsbeschlüssen angenommen.

Der Krieg um Tripolis.

Der Krieg um Tripolis. Von einer Aktion der italienischen Flotte in den Gewässern der europäischen Türkei kann keine Rede sein. Die Mächte haben der Porte die Versicherung gegeben, daß die italienische Flotte nur im Archipel und in Tripolis tätig sein und keine Festlandshäfen bombardieren wird. Den Münch. N. N. zufolge hat der türkische Ministerrat über einen durch Großbritannien und Österreich-Ungarn vermittelten Vorschlag Italiens beraten,

auf Grund einer Anerkennung der Souveränität des Sultanats über die Provinz Benghaz in Friedensverhandlungen einzutreten. Danach scheint die italienische Regierung geneigt zu sein, sich nur noch mit Tripolis zu begnügen. — Die Sozialisten Italiens, die den Krieg erst billigten, fangen an ihre Haltung zu ändern. Der sozialistische Abgeordnete Musatti wurde in Venedig wegen seiner Auslassungen gegen den Krieg von Studenten der Universität Padua gefordert. Als er die Forderung ablehnte, wurde er von einem Beauftragten der Studenten geohrfeigt. — Durch die Regenüberschwemmungen in Tripolis sind die Feindseligkeiten auf beiden Seiten zum Stillstand gekommen. Die Stellung beim Brunnen Buimilana mußten die Italiener aus eben diesem Grunde räumen. Die Türken versuchten, die Wasser in italienische Lager abzulenken, doch konnten die italienischen Gendarmen diese Gefahr beseitigen. — In Algier kam es zu italienischer Kundgebungen der eingeborenen Bevölkerung. — Die italienische Presse bestreitet die Richtigkeit der Meldung, Italien wolle zur Deckung der fortlaufenden Kriegsausgaben eine äußere oder innere Anleihe aufnehmen. Die Kriegsausgaben würden noch durchaus aus den Altreserven des Staatshaushalts bestritten. — König Georg von England wird auf seiner Indienreise bei der Landung in Alexandria durch den ältesten Sohn des regierenden Sultans Prinzen Zia Eddin begrüßt werden.

Aus aller Welt.

Berliner Familientragödien. Der 43 Jahre alte Anwalde Dücker in Berlin verlor seine Frau durch vier Messerstiche in der Lunge schwer und stürzte sich dann selbst aus dem Fenster zu Tode. Der Grund der schauerlichen Tat war, daß Dückers Frau ein angenommenes Kind, das ihr lästig war, an dem Dücker aber mit zärtlicher Liebe hing, in ein städtisches Waisenhaus bringen wollte. — Der Schankwirt Belau lag mit seiner Familie wegen wirtschaftlicher Nöte in dauerndem Streit. Bei einem heftigen Wortwechsel nun stieß er seiner Frau sein Taschmesser in den Hals, er selbst schnitt sich die Gurgel durch, daß er sofort tot war.

Das deutsche Personal in Frankreich. Die Hege gegen das deutsche Personal hält in Frankreich an. In Paris hielten 2000 Dienstboten eine Versammlung ab, in der sie gegen den ihnen durch Ausländer, gemeint sind natürlich in erster Linie die Deutschen, bereiteten „unlauteren Wettbewerb“ Einspruch erhoben. Mehrere Deputierte, die in der Versammlung sprachen, protestierten gegen die „Germanisierung Frankreichs durch deutsche Dienstboten“, eine Redewendung, die ihre Schöpfer dem Fluß der Lächerlichkeit preisgab. Die Hege gegen deutsche Köche und der Boykott deutscher Geschäftsleute in Paris ging der Dienstbotenhege voran.

Eruption auf dem Brack der „Liberte“. Im September ist bekanntlich im Hafen von Toulon infolge einer Pulver- und Kessel-Eruption das französische Linienfährenschiff „Liberte“ zerstört worden. Das Schiff war noch nicht abgebrochen, die noch an Bord waren, in die Luft. Die auf der „Liberte“ beschäftigten Arbeiter konnten sich rechtzeitig in Sicherheit bringen.

Schiffsunfälle. Während des letzten Sturmes ist an der nordamerikanischen Westküste die norwegische Bark „Anslua“ mit einer Besatzung von 18 Mann untergegangen. — In der Nordsee ist der deutsche Dampfer „Hermann Verbe“ untergegangen. Die gesamte aus 25 Mann bestehende Besatzung ertrank. Der Dampfer hatte eine Ladung im Werte von einer Viertelmillion an Bord.

Zum Erdbeben in Deutschland. Von vielen Orten, die von dem Erdbeben betroffen wurden, wird gemeldet, daß während des Lebens kometenartige Feuerstreifen am Himmel zu beobachten waren. Das Erdbeben ist übrigens von allen seismographischen Stationen der Erde verzeichnet worden, es handelt sich also um ein sogenanntes Weltbeben. Wie Dr. Vinte in der „Ktz. Ztg.“ ausführte, bekommen die einem solchen Erdbebenzentrum benachbarten Punkte der Erdkugel hauptsächlich horizontale Bewegungen zu spüren, während die Antipoden, auf der anderen Seite der Erdkugel, die ersten Stöße hauptsächlich vertikal bekommen. Diese Strahlen gehen also durch das Erdinnere hindurch und zwar — je nach der Konstellation des Erdinneren — schnell oder langsam; und wenn man sie an der anderen Seite der Erdkugel beobachtet, so kann man die Erdbeben-

Ausgestoßen.

46) Roman von H. Marby.

„Ich kann dabei, so sehr ich mich auch bemühe, die Furcht nicht los werden: du schämst dich meiner, du bereuest, daß du der Stimme meines edelmütigen Herzens Gehör gellehst. Gerhardt, solches Bewußtsein würde mir das Herz brechen oder — mich wahnsinnig machen. Dem unsagbaren Jammer, welcher unter beider Lebensglück droht, vorzubeugen, gibt nur ein Ausweg: Trennung. Du wirst das diese Weh, das ich dir, dem über alles Geliebten, zuzüge, überwinden in deinem Willen, das der Wehrung, der Aufklärung, dem Wohle der Menschheit gilt, in der Umgebung an dein Studium wirst du Frieden finden und vergessen lernen. Deinem gesegneten Willen und Schaffen wäre keine arme Maria ein Hindernis — ich räume es dir aus dem Wege — dein Leben, mein Gerhardt, gehört der Welt, traure nicht, wenn das meine heimlich und still verklingt; gönne die Ruhe der Verzweifelnden.“

„Nede wohl — zu tausend Malen wohl! Vergiß und vergiß die Unglückliche, deren letzter Seufzer ein Gebet sein wird für dein Glück — für dich, den am meisten auf Erden geliebt.“

Gerhardts Tränen fielen auf die schon halb verlöschten Stellen, die er wieder und wieder las und mit seinen Lippen bedeckte.

„Leeres, armes Kind“ — murmelte er dazwischen — „hüßest du die Liebe, wie sie mein Herz durchglüht, in ihrer ganzen Tiefe erkannt, du wirst nicht entfliehen. Aber ich hole dich mir wieder, dein einziger Platz in der Welt ist an meinem Herzen, in meinem Hause — ich fühle mich stark genug, dich zu schützen gegen jeden verläumdlichen Hauch.“

Von Sekunde zu Sekunde befehlte sich sein Ent-

schluß. So wie Burghausen der hochgehenden Bewegung in seinem Innern einigermaßen Herr geworden, wollte er sich zu Agathe begeben, ihr Marias Verchwunden mitteilen, dem Sturm der Entrüstung mit männlicher Ruhe standhalten und dann, nachdem er mit fester Bestimmtheit erklärt: „Trotz allem und allem auf den Besch der geliebten Mariens, das infolge eines unsäglichen Mißverständnisses erlaubt, entsagen zu müssen, nicht zu verzichten“ — sich von Agathe zu verabschieden und ohne Säumen der Entlassenen zu folgen.

Gerhardt zweifelte nicht, daß er sie finden würde, er glaubte ja zu wissen, wohin sie ihre Zuflucht genommen. Hatte sie ihm doch einmal angedeutet, bevor sie sich ihm verlobt, daß sie willens, bereit nach W. ins Krankenhaus zurückzukehren. We anders als in dem stillen Kipf, in der Nähe ihres edlen Vaters, in aufopfernder Umgebung der Krankenpflege sich widmend — durfte sie hoffen, Frieden zu finden für ihre komplexen Seele.

In W. mußte Burghausen Maria finden. Dort sollte sie auch bleiben, bis zu dem Tage, an welchem der Geistliche ihre Hand in die ihres Vaters legen und sein Mund den Segen sprechen würde über die dann unauslöschlich Vereinten.

Ob Minuten, ob Stunden vergangen waren im heißen Ringen mit seinen Empfindungen, wußte er nicht, als ein zufälliger Blick auf die Uhr Gerhardt belehrte, daß der Morgen inzwischen weit vorgeschritten und Schwester Agathe jetzt wohl wach sein möchte. Er erhob sich, um zunächst einmal den Auftrag zu erteilen, möglichst schnell die nötigen Anstalten zur sofortigen Abreise zu treffen. Eben im Begriff, zu Angelei, ertrug ein eigenes Geräusch seine Aufmerksamkeit. Es klang wie ein Om- und Perlaufen, wie ein schnelles, gedämpftes Durcheinandersprechen, unermüdet mit Lauten jähren Schreidens und halb unterdrücktem Schluchzen. Einen Augenblick lauschte Gerhardt mit angehaltenem Atem, dann riß er die

Studentin auf. Sein plötzliches Erschrecken schien das Signal zu Ausbrüchen unversöhnlichen Jammers zu geben.

Wohlgegend umdrängte nicht allein die Dienerschaft, auch Knechte und Mägde umringten einen fremden Burghausen, der mit einem Damenstohlpolster, den alle nur zu genau kannten, und einem weißen Taschentuch — belbes hatten Müllerstrenche aus dem reichenden Müßigem geholt — vom Wassermüller aus Schloß geschickt worden war, um sich zu erkundigen, ob im Schloß jemand vermißt würde, dem die aufgesuchten Gegenstände gehörten — ja hatten, denn bei keinem der Umstehenden wackte jetzt noch ein Zweifel ob, daß die Bestirnt von Gut und Tuch — das liebe Mariel — ihren Tod im Müßigem gefunden hatte. Gerhardt taumelte zu einem dumpfen Aufstöhnen gegen die Wand, sein erschauerndes Bild rührte stark auf dem nassen Tuche in seiner Hand, die eine Ede zeigte die kunstvoll verschlungenen Buchstaben W. L. Marias Taschentuch. Das — das hatte sie ihm auktum können? So hatte sie sich die Trennung — die ewige Trennung geodcht? — Ein lautes, anhaltendes Märgeln schrekte die Dienerschaft auf. Die Schloßfrau verlangte nach ihrer Gesellschaftlerin.

„Und's Gräule — 's arme, liebe, kommt doch nimmer“, schlugte Kopf. Nun hätte sie zur ungeduldrigen Gerin eilen müssen, aber sie fürchtete sich, die eisefeliche Kunde zu überbringen.

Da richtete Herr von Burghausen sich mühsam auf. „Ich werde gehen“, sagte er mit tonloser, felsam fremd klingender Stimme.

Im nächsten Augenblick entschwand die Gestalt, welche vor wenigen Minuten noch das Bild frohstoller Mannlichkeit jetzt einem gedrohenen Geiste gleich — den Augen der erschüttert nachschauenden Dienerschaft.

22.

In den beiden Nachbarbüchern Märgeln und Weinsiden erreichte das unerwartete Ende Maria Lehmann all-

Strahlen mit den unsichtbaren Königenstrahlen vergleichen
insofern, als sie es uns ermöglichen, das Gedinnere zu
erkennen, obgleich die auf unser Auge wirkenden Licht-
strahlen nicht hindurchdringen vermögen.

Die Dummen werden nicht alle. In Siegburg wird
gegen 12 junge Kaufleute verhandelt, die einen raffinierten
Schwindel in die Welt gesetzt hatten. Die Angeklagten
operierten so, daß sie durch Agenten an wohlhabende Leute
herantraten, denen sie Hunderimarktscheine anboten, die von
absolut nicht zu unterscheiden seien. Für 100 Mark
gaben sie drei der von ihnen hergestellten Hunderimarkts-
scheine. Zum Teil zahlten die Leute hohe Summen an,
worauf sie wertlose Blätter oder auch garnichts erhielten.
Wenn die Leute sich meldeten oder mit der Polizei drohten,
so wurden sie darauf aufmerksam gemacht, daß sie sich selbst
strafbar gemacht hätten.

Bermischte Notizen. Einer Londoner Firma wurden
Weise im Werte von über einer Viertelmillion Mark gestohlen.
In Paris wird ein Nachkömmling eines der berühmtesten
Marquise Napoleons I., des Grafen d'Ornano, feierlichlich
verfolgt. Er hat Betrügereien bei Juwelieren und Geld-
wechslern verübt. — In Columbia wurde eine 45 jährige Frau
verhaftet, die fünf Gatten zu gleicher Zeit hat — ein weib-
liches Gegenstück zu den gerade in Amerika sehr zahlreichen
Bigamisten.

Das Ende eines Menschenhändlers. Bei Smyrna
wurde der berühmte Rüberhauptmann Tschetrisch, der
seit 15 Jahren die Gegend von Smyrna unsicher machte,
und etwa 500 Menschen ums Leben gebracht hat, nachts
bei einem Zusammenstoß mit Gendarmen erschossen.

Amerika. Die Gefahr eines neuen organisierten Auf-
standes in Mexiko wächst. Die Bundesregierung in Was-
hington beschloß in Anbetracht dieser Gefahr, die an der
mexikanischen Grenze befindlichen Truppen zur Aufrechter-
haltung der strengsten Neutralität vorläufig zu halten.

Die Wirren in China. Die Chinesen, die sich in
ihrem jüngst entstandenen Revolutionstriebe einen Washington
für freihändlerische Staatseinrichtungen und einen Napoleon für
die Eroberung der Vormachtstellung Chinas im fernsten Osten
wünschen, kommen mit ihrer nun schon mehrere Wochen
andauernden Revolution nicht zum Ziel. Die Nachrichten
lauten fortgesetzt widersprechend. Während die fremden
Konsuln gegen die Niederschlagung Hanfaus durch die kaiser-
lichen Truppen protestiert haben sollen, heißt es, der Ad-
miral und neue Marineminister sah sei von den Revo-
lutionären gefangen genommen worden. Der Minister-
präsident Quanschihail hält augenscheinlich die Vorhute für
den besseren Teil der Tapferkeit, denn von energischen Hand-
lungen dieses Ritters des Vaterlandes hat man bisher mehr
als wenig vernommen. — Quanschihail teilte mit daß bei
Hanfaus die kaiserlichen Truppen den Rebellen eine schwere
Niederlage beigebracht haben. Die Rebellen wurden zurück-
geworfen.

Die Reichsfinanzen.

Im Wahlkampfe werden auch die Reichsfinanzen mit
ihre eine große Rolle spielen, denn deren Regelung kann,
wenn auch die Zeit der Defizits vorüber zu sein scheint, doch
noch nicht als abgeschlossen erachtet werden. Es wird die
Aufgabe eines jeden Reichstagsmitgliedes sein, die bestehenden
Reichssteuern und Abgaben sich darauf anzusehen, ob sie
seiner Verbesserung bedürfen, und die Gesamtausgaben zu
prüfen, ob sie im rechten Verhältnis zur Schuldentilgung
stehen. Aber die Reichserbschaftsteuer ist, wie bekannt, kein
Einkommen zu Stande gekommen, aber der Gebante,
hohe Kapitalien im Interesse der Reichsfinanzen heranzu-
ziehen, andere Lasten dafür zu ermäßigen, braucht darum
nicht fallen gelassen zu werden, sondern dürfte im Gegenteil
noch recht ergiebig auszubedenken sein.

Im kaufmännischen Leben macht sich in neuester Zeit
eine Erscheinung bemerkbar, die wohl zu beachten ist. Das
Großkapital wendet sich in Aktiengesellschaften auch Unter-
nehmungen zu, die eigentlich dem Privatmann überlassen
bleiben sollten. Der Bau und die Einrichtung von großen
Wergandlungs-Etablissements ist nach und nach aus den
Händen von einzelnen Personen in die von Gesellschaften
geglitten, der Handel mit Lebens- und Genussmitteln wird
mehr und mehr von den Gesellschaften monopolisiert, die,

gemeine Bestürzung. Nun stellte sich erst heraus, wie
beliebt das junge, schöne Mädchen bei Groß und Klein ge-
wesen, man preis es tant als unermüdlische Wohltäterin;
von ihren geringen Mitteln hatte sie heimlich den Ar-
men gegeben, mit liebevollem Zuspruch die Kranken ge-
tröstet. Für die glücklichste aller Bräute hatte man das
„Marielle“ gehalten — und sie mußte doch ein liles Ge-
weid mit sich herumgetragen haben, so schwer und tief,
daß sie in einem Anfall von unbefuglichem Schwermut
nicht anders gefonnt, als auf dem Grunde des Mühlstroms
Selbstmord zu suchen.

Von früh bis spät umstanden müßige Wasser tagelang
das reichende Wehr. Mitten im Mühlstrom befand sich
ein trichterförmiger Wirbel — dort, meinten die in
nauglicher Erwartung Ausschauenden — dort müsse der
tote Körper der Lebensmüden austauschen.

Das irgend gesehen konnte zur Auffindung der Le-
che, wurde getan, der Wassermliler kam jedem Wehrer eif-
rig nach; doch alle Bemühungen blieben vergeblich. Viele
Schüttelten darüber vermundert die Köpfe, andere erschien
es dadurch erklärlich, daß der durch starke Regengüsse hoch
angeschwellene Bach den Körper mit sich gerissen und weit
stromab geführt habe, früher oder später würde er sicher
irgendwo ans Ufer geschwemmt werden. — Im darauf-
folgenden Frühjahre geschah es denn auch, daß zwei Stun-
den oberhalb von Weinselden in dem seerartigen Weiden,
wohin der Mühlstrom sich ergoß — eine weibliche Leiche
gefunden wurde. Weibchen ganz verwest, mit hin vollstän-
dig unkenntlich, glaubte man doch allgemein, daß es die
Lebesheldin der ehemaligen Gesellschaftlerin der Freiin von
Gillingen waren. — An dem kleinen Dorf Kirchhofe, unfern
der Stelle, wo die junge Selbstmörderin ans Ufer gespült
wurde, begrub man in der frühen Stille eines nebligen
Morgens, was übrig geblieben von der holden Wen-
deltine.

Zur Schloß Gillingen gelangten Gerüchte und Gesinde
lange nicht zur Ruhe über das schreckliche Ende Marias.

wenn sie auch zunächst auf die großen Verkehrscentren sich
stützen müssen, doch weit darüber hinaus ihren Einfluß aus-
üben. Es gibt kaum noch etwas, was wir in Haus und
Hof gebrauchen und was einen Massenkonsum voraussetzt,
das nicht von Aktienunternehmungen zu erobern versucht
würde. Dabei wirkt naturgemäß das beste Geschäft, der
höchste Gewinn, und so kann sich die kaufmännische Ge-
schäftspolitik wirksam auf diesem weiten Gebiete betätigen.

Das Recht zu solchen Unternehmungen ist zweifellos, sie
sind auch beifällig zu begrüßen, wenn sie im Interesse einer
gesunden und billigen Volksernährung tätig sind. Natürlich
soll eine jede Kapitalanlage sich verzinsen, aber damit ist
nicht gesagt, daß diese Rente unbegrenzte Möglichkeiten
haben muß, und auch nicht, daß die Amüsementspaläste, die
schließlich ein gut Teil von Nationalvermögen an sich ziehen,
wie Pilze aus dem Boden schießen müssen. Die größte
deutsche Brauerei gibt heute sechszehn Prozent Dividende.
Unter diesen Wettbewerber leiden viele mittlere und kleinere
Brauereien nicht allein, das Publikum in seiner Reifeheit
erörtert auch lebhaft die Frage, ob derartige Bierdiebstenden
überhaupt nötig sind und ob die im neuen Biersteuergesetz
vorgesehene Verhinderung der Bildung einer billigeren Kon-
kurrenz praktisch war. Wie die Biertrinker erörtern auch die
Fachleute diese Dinge sehr angelegentlich.

Dem Reichsfinanzminister geben diese und ähnliche Er-
scheinungen natürlich besonders dankenswerte Anregungen,
wie er überhaupt auf die vielen neuen Gründungen sein
Augenmerk lenken sollte. Sie sind nicht alle gesund, oft
wird dem Publikum, das mit einem wahren Fieber seine
Einnahmen zu erhöhen trachtet, trotz aller Warnungen von
sachkundiger Stelle das Geld geradezu aus der Tasche ge-
zogen. Es ist nicht abzulehnen, weshalb nicht zum Besten
der Reichskasse diese Geldgeschäfte besser blühen könnten,
denn die Ausrede vom wirtschaftlichen Segen, den sie bringen
sollen, ist nicht stichhaltig. Wenn alles liebe Geld, was Jahr
für Jahr in dieser Weise verloren geht, dem Reichsfiskus
zugewiesen werden könnte, was ja freilich unmöglich ist, so
müßte, manche unerwünschte Abgabe könnte unerbunden
bleiben. Der ehrenwerte Geldmarkt leidet unter solchen en-
gmaschigen Steuerneß gar nicht, die wilden Spekulationen
können den Brodforb nicht hoch genug gehängt bekommen.

Wie sehr die Spekulationslust in solchen Kreisen schon
auf sich gegriffen hat, die wahrlich allen Anlaß haben, sich
um das Risiko zu befinden, das ist noch garnicht genügend
bekannt. Wenn sich eine klare planvolle statistische Aufnahme
darüber geben ließe, sie würde die Wirkung von Sensations-
Enthüllungen haben. Diese Statistik ist aber unmöglich nach
den heutigen Gesetzesbestimmungen zu geben, und so drückt
man sich immer weiter um neue Verschärfungen, die sonst
im Ru da sein würden, herum. Es ist nicht einzusehen,
warum nicht das Reich als Vormund für in Geldsachen un-
mündig bleibende Personen eintreten sollte. Hervorheben
wollen wir noch zum Schluß, in wie starkem Maße der An-
kauf von allem Großgrundbesitz durch Finanzmänner zunimmt.
Alle Augenblicke ist solche Werbung im Umlauf.

Bermischtes.

Ausstellungsmüde. Die Ständige Ausstellungskom-
mission für die deutsche Industrie teilt mit, daß sie im Ein-
vernehmen mit der Reichsregierung von der Bildung eines
geschlossenen deutschen Abteilungs auf der Weltausstellung
Gent 1913 absehe. Der Entschluß zeigt, wie wenig Neigung
in der deutschen Industrie besteht, von Ausstellung zu Aus-
stellung zu ziehen.

Eine Krise in der Berliner Metallindustrie. Die
Krisis, die seit längerer Zeit in der Berliner Metallindustrie
herrscht, hat in dem Beschluß des Verbandes der Berliner
Metallindustriellen gipfelt, zum Schluß dieses Monats 60
Prozent der Arbeiterkraft zu entlassen. Die Industriellen
sahen sich zu dieser Maßregel durch den seit langem währen-
den Technikerstreik gezwungen. Dieser Technikerstreik wird
von der Sozialdemokratie als ein Ingenieurstreik hingestellt.
Es muß aber festgesetzt werden, daß die streikenden Per-
sonen alle ohne Ausnahme der Unterschicht der Techniker
angehören, einer Schicht, die sich dem Arbeiter-
stande unmittelbar anschließt. Die wissenschaftlich gebildeten
Techniker (Diplom-Ingenieure) beteiligen sich nicht an dem
Streik. Durch die Berliner Aussperrung werden etwa 70.000
Arbeiter betroffen werden.

Die Freiheit fühlte sich tiefer ergriffen, als sie ihre Um-
gebung ahnen ließ, während Reinhold die Unglückliche als
„sentimentale Nörchi“ schaltete.

„Das Unangenehme an der Sache ist,“ äußerte er
zu seiner Mutter, „daß Onkel Gerhard sich mit dieser Lech-
mar verlobte, im übrigen, hat er allen Grund, dem Ge-
schick dankbar zu sein für die Lösung des überlittenen Bän-
nisses, bevor es zu spät; denn tausend gegen eins will
ich wetten, die schöne Maria hatte etwas zu verbergen;
aus Furcht vor Entdeckung ging sie in den Tod.“

Die Freiheit rißte entsetzt sein heilloses Urteil über
die Tote. Sie warnte den Sohn, durch eine derartige
Ausschweifung den unglücklichen Gerhard noch tiefer zu ver-
wunden.

Auf eine ähnliche Bemerkung der Freiheit, wie sie sie
von Reinhold vernahm, hatte der Bruder mit überzeu-
gendem Ernst versichert:

„In Marias Vergangenheit, die klar und offen vor
ihm liegt, wie ein Spiegel, sei nichts, was sie der Liebe
eines Burgbauers unwürdig gemacht hätte.“

Der Freiheit schwieg, aber in seinen Mienen, in
seinem Achselzucken lagen hundert Zweifel an dem Gesö-
ren. Als der Abend dämmerte, begab er sich in die Stille
der alten Strehlen, wo die Familie Schrader Aufnahme
gefunden hatte. Auf seine Frage nach ihren Verwandten
erzählte ihm die Alte zu seiner Überraschung — sie wä-
ren seit heute morgen mit Sad und Pad fort, — nach
Australien hätten sie gesagt. Ein vornehmer Herr vom
Schloße, der am vergangenen Abend mit der Schraderin
eine lange Unterredung gehabt, hatte vermuthlich das Geld
zur Heberfahrt gegeben. Von der Mutter deshalb befragt,
wollte die Schraderin, die erst sehr leinlaut, dann aber
„erschrecklich“ veranlagt getan, mit der Sprache nicht her-
aus, Gillingen wußte genug; Gerhard von Burgbauers
der „Johanne Fuchs“, war ihm zuvor gekommen. Nun hatte
er — Reinhold — den klaren Beweis, daß irgend etwas
nicht stimmte, doch wollte er es aufreben, danach zu

Die Preismarken-Hefchen erfreuen sich steigender Be-
liebitheit. Allein in drei Sommermonaten Juli, August
und September sind weit über eine Million Hefchen verkauft
worden.

Mehr Menschlichkeit. Einen interessanten Rechtsfall
melden die „Leipz. N. N.“. Ein Kaufmann hatte seinen
Reisenden Knack und Fall entlassen, weil er nachträglich er-
fahren hatte, daß dieser ein vorbestrafter Mensch war. Der
Reisende war pünktlich und fleißig gewesen und war in der
Erfüllung seiner Pflichten aufgegangen. Das Gericht sprach
ihm dann auch das durch die Nichteinhaltung der Kündigungs-
frist verlorene Gehalt zu. Der Kaufmann jammert darüber
und behauptete, er verliere seine Kundschaft, wenn er einen
vorbestraften Mann als Reisenden zu ihr schicke. Ob dem
wirklich so ist? Ob das Publikum in seiner Mehrzahl wirk-
lich so wenig „Christentum im Leibe hat“, daß es nicht be-
greift, wie ein Mensch, der einmal gestraucht hat, sehr
wohl noch ein tüchtiges Mitglied der Gesellschaft werden kann?

Parveal Professor. Major a. D. Dr. Ing. August
von Parveal, unser ausgezeichneter Luftschiffkonstrukteur,
hat eine besondere Auszeichnung erhalten; durch Erlass des
preussischen Kultusministers wurde ihm in Anerkennung
seiner wissenschaftlichen Leistungen das Prädikat Professor
verliehen. Daß er gerade Professor wurde, hängt damit
zusammen, daß der Major von Parveal seit zwei Jahren
in der Abteilung für Maschineningenieurwesen an der Tech-
nischen Hochschule zu Berlin-Charlottenburg als Privatdozent
für das Gebiet der aeronautischen Triebwerke tätig ist.

Was alles vergessen wird. Gitter, die ihn nicht er-
reichen, werden demnach auf dem Berliner Bahnhof ver-
steigert. Es handelt sich um Waren, deren Abholung ver-
gessen wurde. In dem langen Verzeichnis finden sich Rücken-
und Porzellangehör, Bücher, Kinderspielzeug, Bettwäsche,
alte Kleider, drei Koffer mit Instrumenten, Wein, Spirituosen,
zwei kleinen Geschwindigkeitsmesser für Fahrzeuge, Wanddeko-
rationen, Nähmaschinen zum Handbetrieb, Zigaretten, Ziga-
retten usw., auch viele Weihnachtsgaben.

Die Leipziger Herbstmesse. In mehreren Fachblättern
wurde kürzlich die Frage aufgeworfen, ob es zweckmäßig sei,
die große Leipziger Herbstmesse in ihrer bisherigen Form
weiterbestehen zu lassen. Die überwiegende Mehrheit der
Aussteller trat für die Beibehaltung der Messe ein. Um nun
nicht die Meinung auskommen zu lassen, daß der Verzicht
einiger Aussteller zur Aufhebung führen würde, hat die
Handelskammer und der Rat der Stadt Leipzig in einer
gemeinsamen Erklärung den Ausstellern mitgeteilt, daß an
eine Änderung der Leipziger Herbstmesse nicht zu denken sei.

Schmelzerien vom Tage. Ein neuer Handel winkt
uns bald — An Afrikas Gestaden. — Drum aufgepaßt, daß
nicht nochmal — Uns kommt ein arger Schaden! — Es ist
Spanien, das verkaufen will — Die afrikanischen Güter, —
Von denen man auch wieder sagt: — „Es seien Vaden-
hüter!“ — Das hat man in Madrid gehört — Von uns in
weiter Ferne: — „Wir,“ schreit man droß so recht erhoft,
— „Behalten alles gerne!“ — Na ja, das ist die alte List;
— Zuerst sich tüchtig weigern, — Das heißt ja weiter nichts,
als dann — Die Preise richtig steigern!

Erntezeit.

Die Saat ist reif zum Sensenschlage,
Mein krankes Herze für den Tod . . .
Nun fahret hin, ihr meine Tage,
Nun komm, du letzte große Not!

Was wir von diesem Leben wissen,
Ist, daß es einmal stille steht,
Und daß so schwer das Sterben müssen,
Wenn Liebe stumm von Liebe geht.

Der Blick schweift irrend in die Leere,
Bang tastend streift die Hand sich aus,
Und jäh vom Strande stößt die Fährte
In wirrer Phantasien Graus.

Die Saat ist reif zum Sensenhebe,
Und auch mein Herze ist bereit —
Wohlan, um wick weint nicht die Liebe,
Komm, Tod, wenn deine Erntezeit!

Otto Ferdinand Eisfeldt.

forchen; die Vergangenheit der „toten“ Maria hatte für
ihn allen Reiz verloren, damit erlosch auch der Wunsch,
Gerhard einen Streich zu spielen, er wollte sogar verfu-
hen, mit dem berühmten Onkel, auf den eifersüchtig
zu sein er ja nicht mehr Uelacht hatte, wieder in ein
besseres Einvernehmen zu treten.

Nachdem Burgbauers der heftigen Erschütterung, die
ihn bei der furchtbaren Nachricht, zuerst halbtot darnieder-
warf, einigermaßen Herr geworden, ergab er sich scheinbar
gelaßt in das Unabänderliche. Wie er seiner ganzen
männlichen Energie bedurfte, um eine ruhige Ergebung
zur Schau zu tragen, von der sein Herz nichts wußte,
war er bemüht, allen, mit denen er persönlich verkehrte,
zu verbergen; weder in seiner äußeren Erscheinung noch
in seinem Wesen sollte den Kundigen und Unkundigen
ein fremder Zug verraten, daß eine Welt von hoffnungs-
reichem Glück in ihm für immer zerstört und nur die
ewig wache Sehnsucht nach der verlorenen Geliebten zu-
rückgeblieben war.

Um ihr teures Andenken bei allen, die sie gekannt,
rein zu erhalten, begab sich Gerhard zur Schraderin. Ob-
wohl es ihn anwiderte, mit dem gemeinen Weibe irgend-
wie in Unterhandlung zu treten, bestwang er seinen Wi-
schen und erkaufte mit Gold ihr Schweigen über ein Ge-
heimnis, dessen Mitwisslerin sie durch eine unzeitige Ver-
letzung von Umständen geworden. Burgbauers bestim-
tes Auftreten schätzerte das sonst so freche Weib ein. Es
tat getraulich, beschwor mit heiligen Eiden, nach keinem
Menschen in Eiligen verraten zu haben, an „welchem
Ort“ sie das vornehme Fräulein mit dem blonden Feer-
haar kennen gelernt, sie gelobte auch fernsichin Stillschwei-
gen, wenn der gnädige Voron es so haben wollte. Er
müßte aber auch dafür ein Übriges tun, gesagt hätte sie
es ja schon, sie wollten alle nach Australien und da ein
neues Leben anfangen.

(Fortsetzung folgt.)

Neue
Ringäpfel,
Prünellen,
Marmelade
eingetroffen und empfiehlt **Karl Röber.**
Einen Posten

Damen-Korsetts
ausgerangierte tadellose Fabrikmuster (früher
Mk. 1.80—3.00) für Mk. 1.20 pr. Stück.
offert, solange Vorrat

G. E. Hamann.

Achtung! Achtung!
Billiges Mehl.
la Haushalt-Mehl,
Pfund 18 Pfg., bei 5 Pfund 85 Pfg.,
Griesler-Auszug,
Pfund 21 Pfg., bei 4 Pfund 82 Pfg.
Kaiser-Auszug,
Pfund 22 Pfg., bei 4 Pfund 84 Pfg.
Kaiser-Auszug, (Ungarische Art),
Pfund 23 Pfg., bei 4 Pfund 88 Pfg.
empfiehlt **Fritz Pfothenhauer.**



Vertaufstelle in Rabenau bei
Karl Röber.

Kaffee-Ersatz!
Blutnährsalzkaffee „Spartana“,
Kalobion Nährsalzkaffee, Seelig's
Kornkaffee, Kathreiners Malz-
kaffee, Brands Malzkaffee, Krah-
meril Malzkaffee, Brands Curilo,
Lindes Kristallgerste empfiehlt
Fritz Pfothenhauer.

Steinkohlen u. Steinkohlenbriketts
der Freiherlich v. Burgker Werke,
beste Ossegger- u. Mariascheiner-
Braunkohlen, Salon- u. Nussbriketts,
Coks u. Anthracit empfiehlt
Karl Wünschmann.



Gr. Posten Damentuche
in allen Farben, beste Qualitäten,
solange der Vorrat reicht, Meter 1 Mark
bei **Martha Presser.**
NB. Zu Röcken u. Kleidern vorzgl. Stoffe.

Puppen-Köpfe
in allen Größen mit Schlafaugen,
Gekleidete Puppen
von 50 Pf. an,
Kugelgelenk puppen
Puppen-Strümpfe, -Schuhe, -Hüte,
Puppen-Perücken
aus echtem Haar und Angora-Haar von
50 Pfg. an, sowie Reparaturen jeder
Art Puppen billigst.
Puppenklinik von
Franz Lippmann, Deuben,
Dresdnerstrasse 46.

Dram. Verein „Frohsinn“, Rabenau.
Totensonntag, den 26. November 1911

gr. Theater-Aufführung
im Saale der König Albert-Höhe. Zur Aufführung gelangt:
Johannisfeuer oder Der Gemskönig.
Volksstück in 5 Akt. nach einer wahren Begebenheit v. Arth. Müller.
Karten im Vorverkauf à 40 Pf. sind in den bekannten Verkaufsstellen und bei den
Mitgliedern zu haben. An der Abendkasse à 50 Pf. Einlass 7 Uhr, Anfang 8 Uhr.
Zu recht zahlreichem Besuche ladet freundlichst ein **der Vorstand.**

Von **Dienstag**, den 28. d. Mts. ab, stelle ich wieder eine große Auswahl der
vorzügl. Milchkuhe
größtenteils frischmelkend zu soliden Preisen u. kulanten Bedingung bei mir zum Verkauf.
Sainsberg. Telefon **Emil Kästner.**
Spezialarzt für
Dr. Rutz, Magen- und Darmkrankheiten,
Dresden-Altst., Pragerstr. 26 II,
verweist.

Ein bleibendes Weihnachtsgeschenk
ist eine **Lebens- oder Aussteuer-Versicherungs-Police**, die
unter günstigsten Bedingungen und gegen niedrigste Prämien mit steigender
Dividende bei dem **1875** gegründeten, unter dem
Protektorat Seiner Majestät des Königs stehenden
Sächsisch. Militär-Lebensversicherungs-Verein zu Dresden
erworben werden kann.
Prospekte und Auskünfte bereitwilligst und kostenfrei durch die in allen Orten
befindlichen Obmänner oder die Direktion in Dresden, Schulgutsstrasse 7.

Düngt Wiesen und Weiden
mit
Thomasmehl
Bestes Futter **Höchste Erträge**
Kein Landwirt sollte die jetzige günstige Gelegenheit zur Vorratdüngung verpassen, umso mehr,
als durch die bahnsseitig gewährte beträchtliche **Notstands-Frachtermässigung** die
Düngung wesentlich verbilligt wird.
Wir liefern unser garantiert reines hochwirksames
Thomasmehl mit antenstehenden Schutzmarken bezw.
Firmenaufdruck auf Säcken und Plomben:
Thomasphosphatfabriken
Stern-Marka **G. m. b. H., Berlin W 35.** Stern-Marka
„Maxhütte“ Eisenwerk „Maximilianshütte“ „Maxhütte“
Rosenberg (Opf.) u. Zwickau i. S.
Erhältlich in jeder Düngerhandlung oder bei obigen Firmen.
Vor minderwertiger Ware wird gewarnt!

Wunder-Düten
à 10 Pfennige
mit herrlichen Heberköpfungen.
R. Seibmann, Hauptstrasse 49.

Kalender 1912
Militärvereinskalendar, Meissner, Pirnaer,
Lahrer hinkender Bote und andere Volks-
und Familienkalender, pr. Stck v. 10 Pf., an
M. Anders, Buchbinderei, am Markt.
Stridgarne, Barchente,
Untertailen, Westen,
Sweaters sowie Westen-
und Sweater-Aermel
empfiehlt **F. Ehrlich.**
„ Nur bewährte Qualitäten „

Stroh,
Futter, Streu-Stroh
Häcksel,
Kartoffeln
geben waggonweise ab
Ewald Tappert & Co.,
Teltow-Berlin.
Halberstädter
bei **Carl Schwind.**

Sparkasse Sainsberg.
Im dasigen Gemeindeamt geöffnet:
Dienstags und Freitags nachm. von
2—6 Uhr. Verzinsung der Einlagen mit
3 1/2%. Einlagen werd. streng geb. gehalten

Gratis-Zugabe.
Bei Einkauf von
Pfd. f. Melange-Kaffee à M. 2.00 od.
„ f. entölten Kakao à M. 2.40
verabreichte ich einen praktischen Gegenstand
für Haushalt etc.; das Verzeichniss darüber
ist in meiner Filiale erhältlich.
Rich. Selbmann,
Hauptstrasse 49,
Chokoladen-Fabrik-Niederlage.

Kredit-Verein
gibt soliden Leuten diskrete
Darlehen
auch auf Möbel zu günstig. Bedingungen
Adr.: **Kredit-Verein, Leipzig,** haupt-
ostlagernd. Rückporto erbeten.

Coffeinfreier Kaffee Hag
Fritz Pfothenhauer.

Die vor ca. 12 Jahren neuerbaute
Stuhlfabrik
zu Voigtzdorf bei Sayda, mit Wasserkraft
und schönem Garten, ist umständehalber so-
fort sehr preiswert zu **verkaufen** oder zu
verpachten. Näh. **Rabenau Nr. 20.**

Vorarbeiter für
Stuhlfabrik
perfekt in der Bedienung aller Maschinen,
gesucht. Nur auf erste Kraft wird re-
spondiert. Bei guter Leistung hoher Lohn
u. dauernde Arbeit.
Emil Mundheute, Stuhlfabrik,
Gelle (Hann.)

Gut bekannter Arbeiter für hier und Um-
gebung sofort als
Einkassierer
gesucht. Lohn 120 Mk. pr. Monat. Kautions-
nicht erforderl. Auch geeignet als Neben-
beschäftigung. Angeb. an **Josef Schlöder,**
Landweiser Nr. Ditweiler, Rück-
porto erbeten.

Malzkaffee
Zu jedem Pfund-Packet ein wert-
voller Bon gratis
R. Selbmann, Hauptstrasse.

Kränze
in großer Auswahl empfiehlt
August Thiersch, Dresdnerstr.

Wohnung
(Stube, Kammer, Küche) 1. Januar oder
später beziehbar, **gesucht.** Offerten u. „5“
an die Expedition dieses Blattes erbeten.
Schöne freundl. Wohnung
(Stube, Kammer, Küche) zu vermieten.
Wo? Zu erfragen in der Exped. ds. Bl.

1 Bandsägeschneider
sowie zwei Mann zum **Hobeln** für
dauernd gesucht. Angebote mit Lohn-
ansprüchen erbitet
Ernst Taubenheim, Holzbiegerei,
Lommatzsch i. Sa.

Tüchtige Möbel-Tischler
(Anschläger und Fertigmacher)
suchen dauernde, lohnende Beschäftigung
Delmenhorster Wagenfabrik,
Carl Tönjes, A.-G.,
Delmenhorst b. Bremen.

Suche per sofort evtl. 1. Januar 1912
ein sauberes, ehrliches und fleißiges
Mädchen,
welches auch Lust hat, im Geschäft mit tätig
zu sein. Zu melden möglichst mit Buch bei
Frau Stirl, **Dampfmolkerei**
Dippoldiswalde, Sa.

ff. Schöpsenfleisch
empfiehlt **P. Schumann.**
Reizende Fantasie-Verpackungen in:
Schokolade,
zu Geschenken passend, von Hartwig u. Vogel,
Stollwerk und Kügel empfiehlt
Fritz Pfothenhauer.

Erfinder! Eine g. Idee kann
z. Wohlstand füh-
ren bei annehm-
Ausnutzung. 570 Erfindungsaufgabe
f. 50 Pf. Probe-Zeitschr. f. Patentneu-
heit, gratis. Rat u. Auskunft kostenl.
Pat.-Ingenieur-Büro **Ebel & Schmidt.**
Dresden, Pragerstrasse 25

Blutnährsalzkaffee „Spartana“,
Kalobion-Nährsalzkaffee, Brand's
Malzkaffee, Kathreiners Malz-
kaffee empfiehlt Carl Schwind.

Telefon Nr. 40.
Geschäftszeit:
wochentags: 8—
3—1/2
Sonnabends: 8—3

Vereinsbank
e. G. m. b. H.

■ ■ **Dippodiswalde.** ■ Geschäftslokal Herrengasse No. 100. ■ ■

Ausführung aller bankmässigen Geschäfte zu coulantem Sätzen, zuverlässig und unter strengster Verschwiegenheit.
Annahme von Spareinlagen, auch von Nichtmitgliedern, Zinsfuss je nach Kündigung.

Redaktion, Druck und Verlag von Johann Fied, Rabenau